

Tollkühne Abenteuer eines deutschen Seemannes in aller Welt

Mr. White wird nervös!

Nr. 4
50 Pf.



HANNS HART

Tollkühne Abenteuer eines deutschen Seemannes in aller Welt

Mr. White wird nervös!

Nächster Band:

Sprit in der Haifischbucht

Umschlag und Illustrationen: Fritz Gehrke, Goslar.

Druck: Druck- und Verlagshaus Hüpke & Sohn, Holzminden/Weser.

1. Kapitel

PISTOLEN .... PECH .... UND PETER!

„Sag mal, Peter, was willst du eigentlich mit den vielen Kanonen?"

„Schießen! Feste schießen!"

„Und auf wen, wenn ich fragen darf?"

„Wird sich schon jemand finden, Herr Berger!" Schorsch Berger drehte sich halb nach links.

„Das ist die heutige Jugend, Hanns! So'n Baby will schießen! Das ist ja zum Schießen!" Der Angeredete schmunzelte.

„Na, ganz so schlimm ist es ja auch nicht. Aber ich muß dir beipflichten, Schorsch, zu viel Knallbonbons können wir nicht verdauen. Wir behalten lediglich unsere Waffen, du vor allen Dingen deinen Schalldämpferbrowning. Die anderen werft in den Straßengraben."

Es waren Hanns Hart, Schorsch Berger und ihr kleiner Kamerad Peter, welche diese Unterhaltung führten. Sie saßen zusammen im Führerhaus eines Lkw, der von Hanns gesteuert wurde und sich ratternd auf der Straße Santiago—Valparaiso über die Küstenkordilleren quälte. — Die Freunde hatten gefährliche Tage hinter sich*), aber die kaum überstandenen Strapazen waren ihnen nicht anzumerken.

Peter nahm Abschied von seinen Beutestücken. Die kurzläufige Maschinenpistole, die er wenige Stunden vorher dem Gangster Juan abgenommen hatte, betrachtete er besonders schmerzlich, bevor er sie hob und aus dem Fenster in den Straßengraben .... !

„Halt! Jetzt nicht! Da vorn sind Menschen!" Peter legte die Waffe wieder auf seine Knie und schaute nach vorn, in die von Hanns Hart angezeigte Richtung. Der Wagen war gerade um eine Kurve gebogen. Die rechts etwas zurücktretende Felswand gab den Blick frei auf eine Gruppe einfach gekleideter Rotos**), welche stumpfsinnig vor sich hinbrütend auf einer primitiv gezimmerten Bank vor einem Rasthaus saßen. — Einer sah mit müdem Blick auf das sich nähernde Auto und rief etwas in das Haus hinein. — Im Hintergrund parkte ein Lastwagen. — Als Hanns diesen erkannte, ging das Theater auch schon los.

Aus dem Haus stürzten zwei Männer in Lederkleidung. Aufgeregt fuchtelte der erste mit den Armen und sprang mitten auf die Fahrbahn.

Hanns riß die Bremsen an und brachte seinen Wagen dicht vor ihm zum Halten. Wütend fluchte Schorsch:

„So ein Vollidiot, der ist wohl lebensmüde?!" Durch das ruckartige Bremsen war Peter von seinem Sitz gerutscht und legte sich in dem geräumigen Führerhaus unsanft auf die staubige Fußmatte. — Schorsch und Hanns sprangen aus dem Wagen.

Rechts und links vom Motorblock gingen sie auf den Mann mit dem Lederanzug zu. Neben den hatte sich der zweite gestellt und beide blickten fassungslos auf die Freunde.

„Was ..., wie ist das möglich? Wie kommt ihr zu unserem Wagen? Wo ist Juan?!"

„Der? In Polizeigewahrsam! Schätze, daß ihr ihm bald Gesellschaft leisten werdet!" Hanns sprach ziemlich scharf. Die Männer aber waren zu aufgeregt, um den Sinn seiner Worte voll zu erfassen. Der eine lief nach hinten, warf einen Blick auf die Ladefläche und brüllte erschrocken auf.

„Die Kanister sind weg, Carlo!! Caramba, das sollt ihr büßen, ihr

*) S. Hanns Hart, Band 3: „Öl oder Opium?"

**) Roto = chilen. Eingeborener.

Hunde!" In seiner Stimme zitterten Enttäuschung und Wut. — Hanns blinzelte Schorsch zu. Der verstand augenblicklich und ging dem Manne entgegen.

Hanns wandte sich um; zur rechten Zeit, um einen langen Geraden zu erkennen, mit seiner Linken aufzufangen und rechts zu kontern. Sein Gegner war kein geschulter Boxer, dafür aber der Prototyp eines Schlägers. Gefährlich funkelten seine Augen, ein grimmiges Grunzen brach aus seinem verzerrten Mund, und tierisch wild stürzte er sich auf Hart.

Schorsch stand mit überlegener Ruhe vor seinem Mann. Herausfordernd lächelte er diesem ins Gesicht.

„Na, Herzblatt, nu fang mal an!" Er hatte kaum ausgesprochen, da kam der andere seiner Aufforderung — ohne die hätte er es übrigens auch getan — schon nach. Er versuchte, oben zu täuschen und einen Tiefschlag zu landen. Eine ganze Masse Kraft steckte in diesem Schlag, und es war sein Pech, daß er ins Leere ging, denn Schorsch war gewandt wie ein Torero zur Seite gewichen. Von der eigenen Faust nach vorn gerissen, stolperte der Kerl geduckt an ihm vorbei. Schorsch drehte sich blitzschnell auf einem Bein um, das andere schwang, weit ausholend, nach, und unheimlich zielsicher setzte er es mitten in die prall gespannte lederne Sitzfläche seines Gegners. Der bekam ruckartig noch mehr Fahrt, flog der Länge nach hin und radierte mit Stirn und Nase den Sand von der Zementstraße. —

Peter, der sich aus dem Seitenfenster des Lkw herausgebeugt hatte, lachte hell auf. Sein Gesicht wurde aber gleich wieder ernst, denn was nun geschah, war wenig erfreulich.

Berger stand vor den Füßen des stöhnenden Gestürzten. Beinahe gutmütig grinste er auf diesen herab.

„Mußt noch viel . . . " Da warf der Angeredete sich mit einem Ruck auf den Rücken. Den Spann seines linken Fußes schob er hinter Schorschs Fußgelenk und mit dem rechten Stiefel trat er ihm gegen das Knie. Schorsch verlor den Halt und kippte nach hinten über. Noch im Fallen ärgerte er sich, daß er auf einen Trick, den er selbst genau kannte, hereingefallen war. Da spürte er auch schon den heißen, keuchenden Atem des Gegners über sich, und wütend krampfte er seine Hände in dessen Haare.

Hanns hatte einen schnellen Schlagwechsel hinter sich. Er hatte bisher nur Körperschläge anbringen können und deren Wirkung wurde geschwächt durch die Lederbekleidung des Gauners. So versuchte er es anders. Genau den Gegner im Auge behaltend, ging er zwei Schritte zurück, bis er an die vordere Stoßstange des Lastwagens anstieß. Carlo triumphierte, warf die Fäuste hoch und stürmte an. Hanns ging federnd in die Hocke, und während die Pranken des Verbrechers mit dem stabilen Lkw-Kühler kollidierten, rannte er ihm seine rechte Schulter in die Magengrube. Der Aufschrei des Getroffenen glich dem Heulen einer Schiffssirene, zeigte aber gleichzeitig, daß er noch nicht völlig kampfunfähig war. Der Schmerz in den zerschlagenen Knöcheln und im Magen machten ihn rasend. Wild zog er den Kopf ein und schlug ihn krachend gegen Harts Kinnspitze. Dieser Schlag — der sogenannte „Dänische Kuß" — ist einer der gemeinsten, die es gibt. Er verfehlt selten seine Wirkung, auch diesmal tat er es nicht. Hanns brach zusammen.

Das war das Signal für die aufgesprungenen, aber bislang in abwartender Stellung verharrenden Rotos. Mit Geschrei rannten sie in zwei Gruppen auf die Kämpfenden zu, um Partei für die Gangster zu ergreifen.

Peter hatte in der großen Trommel der Maschinenpistole 62 Patronen.

Auf die Fensterkante der Wagentür aufgelegt, konnte er ruhig zielen. Sein erregt gebrülltes „Stop“ ging unter in dem knallenden Feuerzauber der ersten Schußserie.

Rasend schnell spritzten dicht vor den Füßen der Chilenen kleine Sandfontänen hoch und bewogen die verdutzten und entsetzten Burschen zu einem schleunigen, grotesk getanzten Rückzug. — Leider überhörte Peter in dem Lärm, daß von rückwärts jemand auf den Fahrersitz kletterte, und als er schmerzhaft zwei knochige Hände um seinen Hals spürte und ihm die Luft ausging, war es zu spät.

Das Letzte, was er sah, war der Kolben seiner auf die Straße kippenden MP.

* *
*

In dem Polizeipräsidium herrschte dicke Luft. Der Leiter des Kriminalamtes, Kommissar Pratt, war zu dem Präfekten Oberst Alvarez befohlen worden und stand mit zusammengepreßten Lippen vor seinem tobenden Vorgesetzten.

„... von Ihnen, Pratt, hätte ich das am wenigsten erwartet! Das ist eine Sauerei, verstehen Sie ... Sauerei, sage ich! Was haben Sie sich dabei gedacht? He?“ Er bekam keine Antwort. Der Kriminalist schaute ihn nur ruhig an. Alvarez wartete gar nicht ab, sondern wetterte weiter. „Kommen Sie mir bloß nicht mit Psychologie oder ‚Arbeit auf lange Sicht‘ und so weiter. Bei mir gilt immer noch der alte bewährte Grundsatz: Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach, und ich habe erwartet, daß meine Beamten sich danach richten! Aber wenn S i e schon eigene Wege gehen, dann kann ich von den anderen erst recht nicht die Befolgung meiner ...“ Der Gemaßregelte machte einen Schritt auf den Polizeichef zu und unterbrach ihn mit fester Stimme.

„Herr Oberst, für das, was ich getan habe, bin ich jederzeit bereit, einzustehen und die Konsequenz aus meinem, Ihnen falsch erscheinenden Handeln zu ziehen. Ich will mich nicht entschuldigen, aber ich bitte, die Vorgänge des heutigen Tages noch einmal rekonstruieren zu dürfen.“ Er blickte fragend auf Alvarez, und als dieser unwirsch nickte, fuhr er bestimmt fort. „... Zwei Männer und ein Junge sind plötzlich in unserer Stadt aufgetaucht. Niemand weiß, woher sie kommen, und sie selbst sind nicht bereit, irgendeine Auskunft zu geben. Die Männer sprechen fließend englisch und spanisch, der Junge anscheinend nur englisch. Die erste strafbare Handlung der Betreffenden war ihre illegale Einwanderung. Ein Vergehen, das kaum gerichtlich verfolgt werden, sondern lediglich ein sofortiges Abschieben über die Grenze nach sich ziehen würde. Die anderen Vergehen, unerlaubtes Waffentragen, Nötigung von Beamten und Zivilisten, Stehlen eines Polizeiwagens und so weiter*), würden im Höchstfalle nach unseren Gesetzen nur eine mehrmonatige Freiheitsstrafe zur Folge haben.“ Er machte eine Pause, um die Wirkung seiner Worte aus dem Gesichtsausdruck des Obersten erkennen zu können, setzte aber, als dieser, halb abgewandt, unbewegt blieb, seine Ausführungen fort. „Wir haben diese beiden Männer und den Jungen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln gejagt. Es schien nach menschlichem Ermessen unmöglich, daß sie uns entwischten. Trotzdem war es ihnen gelungen*). Sie stellten sich aber freiwillig, nachdem sie bereits unseren Ring durchbrochen hatten, lieferten mir drei Mitglieder der von uns seit langer Zeit gesuchten Opiumbande aus und gaben mir gleichzeitig das Transportgeheimnis

---

*) S. Hanns Hart, Band 3.

der Schmuggler preis. Die Art und Weise, wie sie sich mir gegenüber verhielten, war sauber, ehrlich und anständig! D a s sind keine Verbrecher, Herr Oberst, ... und wenn Sie mir das Gegenteil beweisen, bin ich bereit, meinen Dienst zu quittieren. — Ich habe den Männern nun mein Wort gegeben. Sie dürfen sich, frei von jeder Verfolgung durch unsere Leute, eine Woche lang in Chile aufhalten. Als Gegenleistung haben sie mir zugesichert, innerhalb dieser Frist das Haupt der Rauschgiftbande ausfindig zu machen und mir zu übergeben. Danach werden sie freiwillig über die Grenze gehen. Das ist der Sachverhalt, Herr Oberst! Ich möchte nur noch als klare Motivierung meines Verhaltens hinzufügen, daß ich jederzeit in dem Bewußtsein meiner Stellung als chilenischer Staatsbeamter und Leiter des Kriminalamtes Santiagos gehandelt habe. Denn Chile ist wie jeder andere Staat der Welt durch das bereits nach dem ersten Weltkrieg geschlossene Abkommen verpflichtet, an der schonungslosen Bekämpfung des internationalen Rauschgiftschmuggels mitzuwirken. Das, Herr Oberst, erschien mir wichtiger als ein Verhaften dreier Menschen aus mehr oder weniger nichtigen Gründen!" Er hatte mit erhobener Stimme geendet und blickte fest auf sein Gegenüber. Dem quollen die Adern an. Mit der flachen Hand hieb er auf einen Aktenstapel.

„Sie brauchen mir keine Belehrungen zu geben, Kommissar! Ich war schon im Polizeidienst, als Sie noch mit Murmeln spielten! Sacra dios, das wäre ja noch schöner. Ich habe Ihnen den Auftrag gegeben, diese mysteriösen Drei zu verhaften, und Sie haben ihnen statt Handschellen Ihr Ehrenwort umgehängt. Daraus wird aber nichts, mein Lieber! Ich dispensiere Sie bis zur Ergreifung der Drei vom Dienst und werde dann nach Lage der Dinge weiterentscheiden. Angenehm für Sie wird es wohl kaum werden. — In spätestens zehn Minuten gehen Fernschreiben und Blitzgespräche zu sämtlichen Dienststellen der Land-, Wasser-, Luft- und Grenzpolizei sowie an alle Kriminalfahndungsabteilungen. Jetzt nehme i c h die Sache in die Hand und ich sage Ihnen, in längstens zwei mal vierundzwanzig Stunden sitzen die beiden Männer und der Junge hinter den ausbruchfesten Mauern unserer Strafanstalt! — Sie übergeben Ihre Dienstobliegenheiten an Kommissar Drangar und halten sich in Ihrer Privatwohnung zur Verfügung!" Er machte eine kurz verabschiedende Geste.

Kommissar Pratt verließ mit blassem Gesicht, aber aufrechten Ganges das Präfektenzimmer.

• •
•

„Füll endlich die Totoscheine aus, Conny!"

„Laß mich in Ruh!"

„Na, Mensch, das ist doch ein bombensicherer Tip! Beeile dich, wir landen damit einen prima Coup!"

„Quatsch, meinst du, die chilenische Totogesellschaft läßt sich bluffen?! Du weißt genau, daß unser Boß stinkwütend wird, wenn wir auf eigene Faust krumme Touren drehen!"

„Du hast ja keinen Mumm in den Knochen, du Sack! Was haben wir bei der letzten Ladung verdient, he? Kaum soviel, daß du deiner Molly ein Paar neue Nylons kaufen konntest. Steige ein, das sage ich dir! Die Ergebnisse sind raus, ich schmuggle jetzt noch die Scheine in die Prüfungsstelle! Wir machen fifty-fifty! Der Boß erfährt nichts davon ....!" Eine Tür ging auf.

„Was erfährt euer Boß nicht, ihr Goldkinder?! Wollt ihr meutern, wie ..?" Der eingetretene Mann war

der Chef der Bande und schaute wütend auf seine beiden Leute, die als Leibwache in dem Nebenraum des Arbeitszimmers auf sein kostbares, aber stark gefährdetes Leben aufpassen sollten. Der Boß, in der Oeffentlichkeit als der ehrsame Valparaisoer Bürger, Mr. White, bekannt, blieb zynisch ruhig. „Raus mit der Sprache, worüber habt ihr geplaudert? — Na, wird's bald?!" Conny stand unsicher auf. Wie ein geprügelter Hund schaute er auf seinen Herrn.

„. . .tschuldige, ich wollt' ja gar nicht. Der Black war's! Der wollte mich . . ." Black fiel ein.

„Na, is ja auch wahr, Boß —, von den paar Kröten, die wir das letzte Mal gekriegt ham, könn' wir ja kaum noch existieren. Da dachte ich, daß wir die Totogesellschaft mal 'nen bißchen anbohren . . .!" In des Boß' Augen glitzerte blanker Hohn.

„Sieh mal an, du Rindvieh, du wolltest denken?! Daß ich nicht lache!" Hatte er bis dahin in noch einigermaßen erträglicher Lautstärke gesprochen, so brüllte er jetzt los. „Ihr seid ja unfähig zu der lächerlichsten Aufgabe . . ., und jetzt wollt ihr auf ‚Totoschwindel' reisen, ihr armseligen Pfeifen! Wenn ihr nur etwas Gehirn statt Stroh im Schädel hättet, dann würdet ihr wissen, warum die Sache mit der MOPAN nicht geklappt hat. Weil die beiden Fremden mit dem rotznäsigen Jungen uns dazwischengefunkt haben! Nur deswegen! Und als wir sie erwischten, habt ihr . . ., jawohl, ihr Idioten, euch von ihnen überrumpeln lassen. Jetzt sind die drei Spitzel über alle Berge, wer weiß, wie sie uns noch schaden werden. Ach, ich könnt euch stundenlang in die Fresse hauen . .!" Diesen löblichen Vorsatz konnte er leider nicht in die Tat umsetzen, denn im Nebenzimmer klingelte das Telefon. Der Boß eilte hinaus und schlug erbost die Tür hinter sich zu. Erleichtert atmeten seine beiden „Beschützer" auf. Nervös spielte Black mit dem Brustgurt seines Schulterhalfters, in welchem ein moderner Zentralfeuer-Colt ziehbereit prangte.

„Mußtest du denn auch singen, Conny . . ., es hätte doch so schön hingehauen!"

„Aber ohne mich, ich bin treu!" Eine Feststellung, die ebenso blöd war wie der ganze Kerl selbst. Zu weiteren Erörterungen über seine charakterlichen Vorzüge kam er nicht, denn die Tür zum Allerheiligsten wurde wieder aufgerissen. Der Boß, diesmal händereibend und bester Laune, erschien.

„Hört zu, Jungs! Carlo hat eben angerufen. Da ist schon wieder eine neue Schweinerei passiert. Die drei Fremden sind in Santiago aufgetaucht und haben uns einen Lkw mit der Hälfte der neuen Opiumladung weggeschnappt. Zum Glück hat Carlo sie gekascht, als sie mit dem leeren Karren auf dem Wege nach hierher waren. Nehmt den großen ‚Hispano'*) und saust hin! Bringt sie mir möglichst noch vernehmungsfähig ins Haus. Seid aber vorsichtig, die Schweine haben den Satan im Leib! Schießt sie zusammen, wenn sie türmen wollen! Beeilt euch, damit ihr noch vor Einbruch der Dunkelheit dort seid!" Conny und Black grinsten unterwürfig. Sie waren glücklich, daß White mit keinem Wort mehr ihr Gespräch von vorhin erwähnte und frohlockten, Gelegenheit zu haben, den Fremden eins auszuwischen. Ihnen taten nämlich noch sämtliche Knochen weh von dem letzten Zusammenstoß mit den drei Gefährten**). Doppelt freuten sie sich daher auf die bevorstehende Racheaktion. Ueberstürzt hasteten sie aus dem Zimmer.

Geringschätzig sah der Boß ihnen nach. Mit leisem Schnalzen schob er seinen Kaugummi unter die Zunge

*) Automarke.
) **S. Hanns Hart, Band 2: „Die Sensation von Südamerika".

und ging an den großen Diplomatenschreibtisch. Eine Weile überlegte er unschlüssig: ‚Zum Teufel auch, warum mußte die seit Jahren so erfolgreich angelaufene Bandenarbeit durch drei Unbekannte gestört werden. Niemand wußte, wer sie waren. Mit der MOPAN, seinem australischen Verbindungsdampfer waren sie aus der Südsee gekommen, waren in seine Gewalt geraten und wieder entflohen, nachdem sie einen viel zu großen Einblick in seine Geschäfte gewonnen hatten. Sorgenvoll griff er nach dem beigefarbenen Hörer seines Haustelefons. Sofort meldete sich am anderen Ende der Leitung eine heisere Stimme.

„Hier Jesse! Was is . . .?" Jesse war ebenfalls Bandenmitglied und hatte gerade Telefonwache in der Zentrale des gut organisierten und eingerichteten Gangsterhomes. Begierig lauschte er den Anweisungen seines Chefs.

„. . . du benachrichtigst sofort die Boys im Gewölbe. In drei bis vier Stunden kommt 'ne neue Sendung. Die wird heute nacht noch untergebracht. Die Batterien von den Elektrotransportern müssen ausgewechselt werden. Sie sollen auch die Preßluftflaschen der Schutzanzüge erneuern. — William muß mit den anderen die MOPAN so schnell wie möglich an die Boje bringen. Ist das klar?" Jesse beeilte sich, zu bejahen. Der Boß fuhr fort. „Ich lasse dich krummschließen, wenn irgendetwas nicht klappt! Ich kann mich heute nicht selbst um das Verladen kümmern, da ich mit den Fremden, die uns gestern entwischten, aber vor 'ner halben Stunde von Carlo wieder gegriffen wurden, unterhalten muß. — Wenn hier alles geklappt hat, dann gib dem F-Pilot 17 Bescheid, daß er zu morgen früh seine Kiste startbereit macht. Ich fliege voraussichtlich nach Buenos Aires. So, hast du alles behalten?" Jesse schwirrte der Kopf, aber sein „Jawohl" klang überzeugend. Bevor White einhängte, beeilte er sich, ihm zu versichern:

„Auf mich ist Verlaß, Boß! Kann ich denn nicht dabei sein, wenn du die Unterhaltung mit den Dreien hast?! Hab mit dem Jungen noch ein Hühnchen zu rupfen, mit diesem Dreckspatz!"

„Meinetwegen! Aber sorge dafür, daß du in der Zentrale abgelöst wirst. So, Schluß jetzt!" Mit metallischem Knacken wurde die Verbindung gelöst. Jesse dachte an Peter und grinste teuflisch.

° °
°

Peter grinste nicht. Abgesehen davon, daß im Moment keinerlei Grund dazu vorhanden war, konnte er es auch nicht, denn er lag besinnungslos auf dem lehmgestampften Fußboden eines Schuppens hinter dem Rasthaus.

Auch die Tatsache, daß Hanns Hart und Schorsch Berger neben ihm lagen, hätte ihm wenig Veranlassung gegeben, fröhlich zu sein, denn beide waren schwer gefesselt und daher nicht in der Lage, eine Wendung der Dinge herbeizuführen.

Hanns versuchte den Oberkörper zu heben. Es gelang ihm nicht. Die Banditen hatten gründliche Arbeit geleistet und ihn wie ein Paket verschnürt. Selbst eine Schlinge um den Hals, die mit einem Verbindungsstrang über den Rücken an die Fußfessel geknüpft war, fehlte nicht. Das Unangenehme dabei war der Zwang zum unbedingten Stilliegen. Jede Bewegung hätte ein Zusammenziehen der Schlinge zur Folge gehabt und einen qualvollen Luftmangel bis zum Erstickungstod nach sich gezogen. — Die Situation war Hanns völlig klar, und verbittert rief er sich den fight mit dem Gangster in Erinnerung. Er war viel zu sehr an faires Kämpfen gewöhnt und hatte mit der Anwendung des ‚Dänischen Kus-

ses' nicht gerechnet. Zwangsläufig reifte in ihm die Erkenntnis, in Zukunft mit gleichen Mitteln arbeiten zu müssen, um diesem Gesindel gewachsen zu sein. — Da machte sich Schorsch bemerkbar.

„Himmelkruzitürken, wenn ich diesen widerlichen Burschen noch einmal vor die Fäuste bekomme, mache ich Gulasch aus ihm!" Hanns begrüßte das erste Lebenszeichen seines Freundes mit einem erleichterten Lachen.

„Na endlich, Schorsch, ich dachte schon, du wärst völlig k. o.!"

„Von wegen k. o.! Mich hätte dieser Lump nie endgültig auf die Bretter gehauen, aber nachdem Peter seine Knallerei einstellte, gab mir so'n Roto mit 'nem Knüppel 'ne Holzhammernarkose! Da kann der stärkste Mann nischt machen! Aber Haare hat er lassen müssen! Der hat jetzt bestimmt 'ne halbe Glatze, der Lump!"

„Wer? Der Roto?"

„Nein, der Opiumgangster! Dem habe ich . . .!"

„Was ist mit Peter?"

„Ach du liebes bißchen, unser Baby?! Mensch, der ist ja stocksteif!" Schorsch hatte seinen schmerzenden Kopf unter großen Anstrengungen etwas nach links gedreht und blickte erschrocken auf den Jungen, der ihm mehr, als er es nach außen hin zeigte, ans Herz gewachsen war. „Und rote Würgemale hat er am Hals! Oha, das kostet den Kerl, der das gemacht hat, noch 'n paar Zähne mehr!"

„Lieber Schorsch, deine Rachegelüste sind mir sehr verständlich, aber ich schätze, wir müssen erst einmal hier herauskommen. Vor allem muß Peter geholfen werden!" Schorsch knurrte zustimmend und riß wütend an den Stricken, was bei ihm bald ein ersticktes Gurgeln hervorrief und er, nach Luft japsend, den ersten impulsiven Befreiungsversuch schleunigst aufgab. —

Peter glaubte zu träumen. Ein dumpfer Druck lastete auf seinem Kopf. In den Ohren wütete ein qualvolles Pochen. Das schlimmste aber war der Schmerz im Hals. Schattenhaft verschwommen sah er plötzlich das Gesicht seiner Mutter, die sich über ihn zu beugen schien, dann aber weggerissen wurde von einem großen Mann in Lederkleidung. Drohend näherten sich die unheimlichen Hände seinem Hals . . ., mit einem verzweifelten Schrei bäumte er sich auf.

Ihn hatte man nicht so stark gefesselt, sondern nur seine Hände und Füße zusammengeschnürt. Langsam wich der dichte Schleier der Benommenheit von ihm und erkennend sah er seine Gefährten, die ihm stumm aber aufmunternd zulächelten. Schorsch wollte, als er den erbarmungswürdigen Zustand seines kleinen Kameraden bemerkte, wieder die Fessel sprengen, aber die Halsschlinge saß unerbittlich fest. So preßte er nur hervor:

„Wer hat dich denn so zugerichtet, Baby?!" Peter wollte antworten, doch das, was aus seinem Munde kam, war nur ein heiseres Krächzen, das niemand verstehen konnte. Tränen der Hilflosigkeit traten in seine Augen, und vor Scham darüber biß er sich auf seine dünnen, bläulich schimmernden Lippen. Schwach fiel er zurück.

Eine ganze Weile sprach keiner. Dann flüsterte Hart leise in deutscher Sprache zu dem neben ihm liegenden Schorsch. Er sprach absichtlich deutsch, denn Peter sollte die Unterhaltung nicht verstehen.

„. . . es ist uns bis jetzt nichts erspart geblieben. Seit wir vom ‚Deutschen Atoll' aufgebrochen sind, um unseren zurückgebliebenen zweiundsiebzig Kameraden Hilfe zu bringen, wußte ich, daß wir auf vielerlei Hindernisse und Gefahren stoßen würden. Es wundern mich daher die

vergangenen Ereignisse wenig. Die Jahre der Inseleinsamkeit haben uns vergessen lassen, daß es nicht überall in der Welt fairness und Anständigkeit gibt, und daß man uns erbarmungs- und schonungslos jagen würde, wenn das Geheimnis unseres Inselparadieses ruchbar und wir als Deutsche erkannt werden würden. Ich habe mich daher schon mehrfach gefragt, ob es richtig war, als wir damals Peter erlaubten, bei uns zu bleiben. Dieses tapfere Kerlchen, der doch amerikanischer Staatsbürger ist, hat ein besseres Los verdient, als mit uns ständig gehetzt zu werden. Wie dem auch sei, wir haben Kommissar Pratt versprochen, ihm das Haupt der Opiumbande zu besorgen..., nun, wir genießen ja jetzt schon deren Gastfreundschaft. Es kommt also nur noch darauf an, im richtigen Moment, das Richtige zu tun. Ich glaube, wir haben uns verstanden! Nur noch eins, ... wegen Peter sprechen, wir später noch einmal!" Ehe Schorsch etwas erwidern konnte, krächzte Peter los. Die wenigen Brocken deutsch, die ihn seine Mutter gelehrt hatte, drängten sich zusammen in einem von Trotz, Schmerz und flehentlicher Bitte erfüllten Gestammel.

„Wuenn ich müssen fort..rrchch ..., ich schießen mir tot, Herr... rrrchchch... Hart! Das können Sie nich machen mit mich..., ich Kamerad! Ich... rrrchchch... reißen mit Sie!"

„Das heißt nicht reißen, sondern reisen! Und nicht ‚mit Sie', sondern ‚mit Ihnen'!"

„Ja, Herr... rrrchchch...Berger, Ihnen haben... rrchch... recht!" Hanns und Schorsch lachten trotz ihrer schwierigen Lage gerührt auf.

„Du Lausbub bist doch durch nichts klein zu kriegen!"

„Wuenn ich bei Sie sein,... never!" Schorsch war zufrieden.

„Na, dann sind wir uns ja alle einig! — Peter rutsch mal dicht an mich ran. Versuche, ob du die dämliche Halsschlinge zu fassen bekommst!" Peter vergaß seine eigenen Schmerzen und wälzte sich sofort herum, ... da hörten sie von draußen eilige Schritte näherkommen. Die baufällige Schuppentür wurde geöffnet und Carlo blickte finster auf die Gefesselten. Seine Hände waren dick verbunden, denn ein Lkw-Kühler ist doch ein bißchen härter als Gangsterfäuste.

Peter konnte den lauernden Blick des Verbrechers nicht länger ertragen. Heiser flaxte er ihn an.

„Na, was machen die verbogenen Patschen?" Schorsch sekundierte ohne lange zu überlegen.

„Wie geht es Ihrem Freund? Hat er sich schon 'ne Perücke bestellt?" Carlo, in voller Ueberlegenheit eines Siegers oder vielleicht auch, weil er die englische Sprache nicht völlig beherrschte, ließ sich nicht provozieren. Er spuckte Schorsch und Peter nur vor die Füße und ging einen Schritt näher zu Hart. Diesen betrachtete er fast eine Minute lang, ohne erkennen zu lassen, welche Gefühle ihn bewegten. Dann drehte er sich um und schritt hinaus.

Gerade wollte Peter sich noch näher an Schorsch heranschieben, da kam dem Verbrecher draußen anscheinend derselbe Gedanke! Er kehrte wieder um und bückte sich zu dem Jungen, dessen Fesseln er genau untersuchte. Anscheinend fiel das Ergebnis der Untersuchung nicht zufriedenstellend aus, denn er ging wieder zur Tür und rief auf spanisch einen Befehl über den Hof. — Dieser wurde sogleich befolgt. Sein Kumpan — die Lederweste wies noch deutliche Spuren des Ringens mit Schorsch auf — eilte, gefolgt von zwei Rotos heran. „Stimmt was nicht, Carlo? Sind die Hunde wach?" Schorsch nahm dem Gefragten die Antwort ab.

„Die Hunde nicht, aber wir!! Was machen deine Haare, Jacob?" Der Gangster fiel prompt herein und griff mit schmerzhaft verzogenem Gesicht über seine Stirn. Da, wo früher der Haaransatz war, leuchtete eine kahle, rotunterlaufene Stelle.

„Warum Jacob?! Ich heiße nicht Jacob, du Canaille! Für jedes einzelne Haar werde ich dir einen Knochen zerbrechen, du verdammter Gringo!"

Schorsch amüsierte sich köstlich.

„Soviel Knochen habe ich ja gar nicht, Jacoble!"

In diesem Augenblick bog mit lautem Hupen und kreischenden Bremsen der schwere, stromlinienförmige ‚Hispano' in den Hof ein. Heraus sprangen Conny und Black. Letzterer hatte in der Eile des Wegfahrens vergessen, ein Jackett anzuziehen und so gab ihm der über dem Hemd dreifach verschnürte Schulterhalfter ein besonders kriegerisches Aussehen. — Die Begrüßung der Gangsterkollegen ging mit südländischem Temperament vonstatten, war aber verhältnismäßig kurz, denn die Angekommenen wollten rachedurstig einen Blick auf die Gefangenen werfen. Einer nach dem anderen trat in den Schuppen. In einer Reihe standen sie mehr oder weniger haßerfüllt vor ihren wehrlosen Opfern.

Hanns eröffnete diesmal die Unterhaltung, indem er sich an seine Gefährten wandte.

„Guckt euch die Galerie schöner Männer genau an, der Oberstaatsanwalt von Santiago wird uns dankbar sein, wenn wir diese Galgenvögel vor Gericht identifizieren!" Black verdrehte theatralisch die Augen.

„Oh . . ., ich zittere! Habt ihr gehört, amicos, . . . dieser Todeskandidat hat große Pläne, er möchte uns dem Gericht ausliefern . . ." Er holte tief Luft, dann ging es mit doppelter Lautstärke und sprühender Wut weiter. „Diese Burschen könnte ich massakrieren, auspeitschen . . ., aufhängen . . ., vierteilen . . ." Schorsch lachte ihm ungerührt ins Gesicht.

„Du hast dir ja noch allerhand vorgenommen, Black! Aber wenn ich mich recht entsinne, hattest du schon einmal die Gelegenheit, deine idiotische Phantasie an uns auszulassen. Damals warst du nach 'ner halben Minute k. o.!" Black wollte sich auf ihn stürzen, aber Conny hielt ihn zurück.

„Schreib's an, Black! Die Rechnung bezahlt er später! Es wird schon dunkel, wir müssen zurück! Binde die Kerle los. Oeffne nur die Fußfesseln!" Black fluchte vor sich hin und bückte sich.

Peter begann zu jammern.

„Auah . . . ohh . . ., gentleman, machen Sie mich zuerst los. Bitte, bitte! Ich will nicht mehr bei diesen Polizeispitzeln mitmachen. Ich sage Ihnen alles. Machen Sie mich los, aber verhauen Sie mich nicht! Bitte!!" Er streckte seine gefesselten Hände hilfeheischend hoch.

Verblüffte Stille.

Black runzelte mißtrauisch die Stirn.

„Das ist doch nicht echt, Kleiner?!"

„Doch, doch, bitte machen Sie mich los. Ich bin immer schon gegen die beiden gewesen, aber die haben mich ja gezwungen mitzumachen! Ich werde Ihnen alles sagen, und Sie legen dann bitte ein gutes Wort für mich bei Ihrem Chef ein, ja?!" Der von Schorsch mit ‚Jacob' Titulierte mischte sich ein.

„Glaub's nicht, Black! Das kleine Aas lügt wie gedruckt! Wenn er gezwungenermaßen bei den beiden war, warum hat er denn da vorhin mit der Schreibmaschine wie wild umhergeknallt!? Peter wurde nicht verlegen, wenn auch das Jacoble entsetzlich stolz auf seinen Geistesblitz war.

„Warum? Weil ich Schläge gekriegt hätte, wenn die gesiegt hätten! — Was meinen Sie, wieviel Prügel mir die beiden schon verabreicht haben, bloß weil ich der Polizei nicht länger helfen wollte. Sie können mir wirklich vertrauen, was sollte ich allein gegen Sie alle ausrichten?!" Es lag soviel überzeugend ehrliches Wollen in seinem Tonfall, daß Hanns und Schorsch über diese tolle Frechheit . . . und schauspielerische Begabung einfach sprachlos waren. — Conny überlegte kurz und stieß Black an.

„Wäre gar nicht schlecht, wenn wir dem Boß gleich fertige Nachrichten überbringen würden, was? Da vergißt er die Sache von vorhin bestimmt." Black nickte und stellte sich vor Peter auf. Verkniffen schaute er auf das blasse Jungengesicht. — Peter bemühte sich krampfhaft, den Blick frei zu erwidern und dabei nicht auf den Colt im Halfter zu schielen.

Eine irgendwie gespannte Atmosphäre herrschte in dem Schuppen, und jeder der Anwesenden fühlte das auch, aber keiner der Gangster kam auf den naheliegenden Gedanken, die Gefangenen ins Auto zu packen und loszufahren. Alle warteten gespannt auf Peters ‚Enthüllungen'.

Diese ließen noch etwas auf sich warten.

• •
•

Das Gangsterhome in Valparaiso war außerordentlich geschickt getarnt. Nach außen hin ein prächtiger Bungalow in englischem Kolonialstil.

Idyllisch inmitten eines gepflegten Gartens erbaut, hob sich das grünumrankte Haus kaum von dem abenddunklen Hintergrund einer parallel verlaufenden Allee ab. Dichte Jalousien vor den Fenstern ließen keinen Lichtschein erkennen, und so machte das Grundstück den Eindruck völliger Verlassenheit. Die ab und zu vorüberhuschenden Scheinwerferkegel von den selten zu so später Stunde in dieser Gegend fahrenden Autos drangen nicht bis zu dem Haus, sondern tauchten jeweils nur für Sekunden den kunstvoll geschmiedeten Gartenzaun und das von zwei viereckigen Betonpfeilern umrahmte Einfahrtstor in gleißende Helligkeit.

Es gab viel Menschen in Valparaiso, die den Besitzer dieses Anwesens gut kannten. War es doch der bekannte Inhaber der Spedition ‚White', Mr. White selbst, der mit einigen Mitarbeitern dort wohnte. Man munkelte vielerlei über diese geschätzte Persönlichkeit innerhalb der Valparaisoer Geschäftswelt. Aber nur Gutes und von märchenhaftem Reichtum sprachen die Leute. Mehrere Niederlassungen der Firma in fast allen bedeutenden Häfen Chiles, komfortable Stadtbüros, ein stattlicher Lastwagenpark, vier Privatautos und sogar . . . zwei Flugzeuge schlossen selbst bei der an und für sich sehr hellhörigen Polizei jedes Mißtrauen von vornherein aus. Riesige Steuerbeträge wurden pünktlich am Jahresende entrichtet, bei sozialen Veranstaltungen, Sammlungen usw. stand die Firma White mit einem namhaften Betrag stets an oberster Stelle . . .; wer in aller Welt sollte da wohl auf den Gedanken kommen, dieser Mann könnte ein Verbrecher sein! — Er war viel auf Reisen, gewiß, . . . aber warum sollte er auch nicht, bei dem Reichtum?! —

Heute war er allerdings zu Hause. Unruhig wanderte er auf und ab. Obwohl ein großer Deckenventilator in ununterbrochenem Surren erfrischend zu wirken versuchte, hatte White, der Gangsterboß und angesehene Spediteur, noch nicht frische Luft genug. Er öffnete die Fenster und zog die Rollos etwas an. Lau-

schend hob er den Kopf und wartete auf das vertraute Geräusch seines ‚Hispanos'. Dann wurde ihm das wieder zu dumm, und er ging zum Telefon.

Jesse, noch immer in der Zentrale, stellte die gewünschte Verbindung her. Es war ein Teilnehmer in Santiago, den der Boß zu sprechen wünschte, und neugierig blieb er in der Leitung, als sich die Stimme meldete. White aber war mit allen Wassern gewaschen. Er fauchte, daß dem armen Jesse bald die Kopfhörer von den abstehenden Ohren gerutscht wären.

„Zieh deinen Stöpsel raus, du Mistbiene!" Eine Ausdrucksweise, die bei den seriösen Geschäftsleuten der Stadt gewiß allerlei Verwunderung ausgelöst hätte, genau so wie der Inhalt des sich nun entwickelnden Gespräches.

„Hallo, Kommissar, wie geht es Ihnen? — Wer hier spricht? Aber Kommissar, haben Sie denn meine letzte Geldüberweisung nicht erhalten? — Na also! Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft! — Mir? Danke schlecht! — Also lassen wir den konventionellen Blödsinn. Zur Sache! Was ist bei euch los?! — Waaas? Die Ladung vom zweiten LKW endgültig beschlagnahmt? Wozu bezahl ich Sie denn, Kommissar, wenn Sie so etwas nicht verhindern können?! Verfluchter Mist, es muß doch . . ., ach so, Sie haben jetzt erst die Geschäfte von Kommissar Pratt übernommen! Na, das ist wenigstens ein Lichtblick, . . . den Spürhund sind wir los! — Ich soll vorsichtig sein? Abhören? Quatsch, das merke ich sofort! — Großfahndung haben Sie? Nach wem denn, Menschenskind? Zwei Männer und ein Junge?? Waaas, d i e sucht Ihr? Ich dachte immer, es wären Spitzel von euerm Verein! Na ist ja großartig, die lasse ich sowieso hops gehen! — Also sehen Sie zu, daß Sie die beschlagnahmte Ladung so schnell wie möglich frei kriegen. Ich zeige mich wieder erkenntlich! — Ja, ja, Sie dürfen nicht so viel saufen, mein Bester! — Ja, das ist Ihre Sache. Wiederhören, Drangar!"

° °
°

Zunächst stöhnte Peter, als ob ihm ein Zahn ohne Betäubung gezogen würde, dann wieder versicherte er mit herzzerreißendem Augenaufschlag, wie gern er selbst Gangster sein möchte, wenn . . . usw.

Black bückte sich und versuchte, die Knoten der Stricke zu lösen. Als dies nicht gleich gelang, nahm er ein Taschenmesser und schnitt die Handfesseln mit einem Ruck durch. Dabei mußte er sich, wie gesagt, ziemlich tief bücken. Sein Schulterhalfter mit dem Colt war für Peter herrlich nahe, und dennoch besaß der Junge die Nerven, nicht gleich zuzufassen, sondern eine noch günstigere Angriffsposition zu erzwingen.

Black richtete sich wieder auf und erwartete von Peter dasselbe. Er sollte sich täuschen, denn der Junge blieb stur liegen und markierte nur ab und zu einen Versuch, den Oberkörper zu heben. Black wurde ungeduldig, er bückte sich und umfaßte Peter, der diesen Liebesdienst blitzschnell aber höchst undankbar quittierte. — Black guckte überrascht in das kreisrunde Mündungsloch seiner eigenen Waffe und begrub die letzte Hoffnung, als er feststellte, daß der Junge mit dem Daumen den Sicherungshebel bereits nach unten gedrückt hatte. —

Hanns und Schorsch, die mit den Augen stumm diesen blitzartigen Vorgang beobachtet hatten, hielten den Atem an. — Die hinter Black stehenden Verbrecher hatten noch nichts bemerkt, denn ihr Kumpan nahm ihnen mit seinem breiten Rükken die Sicht. — Bis jetzt hatte also

alles tadellos geklappt. Der Gangster richtete Peter, eng umschlungen, auf, bis er fest auf den allerdings noch immer gefesselten Beinen stand.

Nun kam der kritische Moment.

Peter hatte Mut. Sehr viel sogar, aber ihm fehlte die Erfahrung, die nötig gewesen wäre, um der Situation weiterhin gewachsen zu sein.

Die Pistole fest auf das Herz des Verbrechers gerichtet, befahl er diesem leise:

„Mach die Füße frei!" Black gehorchte und beugte sich nach unten. Nun sahen Conny, Carlo, das Jacoble und die beiden Rotos fassungslos den Colt und hoben automatisch die Hände. Hanns wollte Peter etwas zurufen, aber da war es schon zu spät.

Der Junge konnte seine Augen nicht überall haben und hatte, um die anderen in Schach zu halten, Black für zwei, drei Sekunden aus den Augen gelassen. Dies wurde den Gefährten zum Verhängnis. Peters Handgelenke waren durch die scharfe Fesselung noch nicht wieder genügend durchblutet, um widerstandsfähig zu sein. Daher entfiel ihm die Waffe sofort, als Black von unten wuchtig dagegen schlug. Peter wollte mit der Linken nachfassen, doch da durchbohrte ein glühender Schmerz seinen Unterarm. Der Verbrecher hatte die Bewegung mit der scharfen Klinge seines Taschenmessers aufgefangen. Im nächsten Moment erhielt Peter eine so kräftige Maulschelle, daß er wie ein Sack nach hinten plumpste.

Hanns und Schorsch schlossen die Augen . . .



2. Kapitel

POLIZISTENMORD!

Dicht vor den Toren Valparaisos macht die große Landstraße, von Santiago kommend, eine scharfe Biegung nach links und führt dann weiter in das Stadtinnere.

An dieser Kurve stand ein Dienstmotorrad der Polizeimotorbrigade. Die beiden Fahrer, der eine hatte ein beleuchtbares Stopschild in der Hand, unterhielten sich leise. — In dem duftenden Grün des Straßenrandes zirpten unsichtbar Grillen. Gedämpft drangen die mannigfaltigen Geräusche der nächtlichen Großstadt und des Hafens herüber, und das Sternengefunkel des Tropenhimmels breitete sich wie eine mit Diamanten bestickte Decke über das Land und die Menschen. Vom Meer raunte ein warmer Seewind durch die Blätterkronen und erzählte den Bergen des Küstengebirges von den Wundern des Ozeans. — Inmitten dieser verzauberten Natur standen die beiden Polizeibeamten, die ausgesandt waren, um auf Menschenjagd zu gehen, die aber doch nur kleine Teilchen waren in dem großen Mechanismus des Fahndungsapparates, den Oberst Alvarez von Santiago aus in Bewegung gesetzt hatte.

„... weißt du, Kamerad, immer wenn ich Nachtdienst habe und Zeit finde, in die Sterne zu schauen, dann fühle ich, wie alle Sorgen von mir abfallen und ..., ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll, ... es ist mir dann so, als ob alles, was ich an Kümmernissen tagsüber mit mir rumschleppe, gar nicht wert ist, sich darüber Gedanken zu machen. Die Welt dreht sich ewig weiter und wie die Sterne manchmal aufblitzen und dann mit einem Feuerschweif als Sternschnuppe in die Unendlichkeit verschwinden ..., ist es nicht genau so mit uns Menschen ...?“

„Ach, höre auf, da wird einem ja ganz wehmütig ums Herze! Ich bin jung und pfeif auf Sterne und Unendlichkeit ...!“ — Der Aeltere lächelte versonnen.

„Ja, Kamerad, das habe ich auch mal gesagt, aber wenn man dann Familie hat und sieht, wie sich das Leben in den heranwachsenden Kindern ...“

„Wieviel hast du denn?“

„Vier Buben und drei Mädchen! Aber alle auf Zack, das kann ich dir sagen. Mein Aeltester kommt bald aus der Schule, dann lernt er drei Jahre Autoschlosser und ich werde Kommissar Drangar bitten, daß er ihn in unsere Brigade aufnimmt. Man muß doch sehen, daß man den Kindern den Weg ebnet! — Was meine Frau ist, — so eine solltest du mal heiraten — die ist Gold wert! Arbeiten tut sie von früh bis spät und sparsam ist sie ..., wir möchten uns doch später mal ein Häuschen am Stadtrand kaufen! — Sie ist bloß immer schrecklich besorgt. Wenn ich zum Dienst gehe, sagt sie jedesmal: ‚Alter‘, sagt sie, ‚fahr bloß vorsichtig, daß dir nichts passiert. Denk an uns Achte, was sollten wir anfangen ohne dich!‘ Und wenn ich dann zurückkomme, und wenn's in der Nacht ist, steht sie jedesmal auf und freut sich. Dann trinken wir noch ein Täßchen Mate und ...“

„Na, Alter, so gut möcht ich's auch mal haben! Auf mich wartet keiner ...“. Er gähnte und schaute auf seine Dienstuhr. „... In acht Minuten werden wir abgelöst. War 'ne ruhige Wache. Kein Betrieb mehr, seitdem das Kasino von Vina del Mar vorübergehend geschlossen ist. Möchte bloß wissen, ob die Männer und der Junge schon anderswo gefaßt wurden. — Na, mir soll's ..., caramba, da kommt noch

so'n motorisierter Nachtschwärmer. Konnte auch noch'n paar Minuten warten!"

Sein älterer Begleiter stellte sich mitten auf die Fahrbahn und hob das rot aufglühende Stopzeichen.

Der schwarze Hispano hielt.

In ihm saßen fünf Personen. Hanns und Schorsch hatten die Hände noch immer auf dem Rücken gefesselt. Die Halsschlinge aber war ihnen abgenommen worden. So sah es für den flüchtigen Betrachter aus, als wenn sie mit den Händen nach rückwärts gegriffen hätten, um da etwas herauszuholen. Zwischen ihnen hockte Conny mit zwei Pistolen. Neben Black am Steuer saß der zusammengeschlagene Peter. Er war nicht gefesselt und hielt seine rechte Hand auf die blutende Stichwunde gepreßt. Mit verquollenen Augen sah er traurig auf die Polizisten, die anzurufen er nicht wagte, weil er wußte, daß er damit eine neue Katastrophe heraufbeschwören würde.

Die kam aber auch ohne sein Dazutun.

Der junge Polizist, der an den Wagen herangetreten war, erkannte sofort die Gesuchten. Einen Moment stand er starr, dann brüllte er in den Wagen:

„Leisten Sie keinen Widerstand, sondern steigen Sie aus!" Seine Rechte griff zur Revolvertasche, er hatte aber den Verschluß noch nicht aufgeknöpft und sein, vor dem Wagen abwartender Kollege den Vorgang überhaupt noch nicht begriffen, als Black den aufheulenden Wagen vorschießen ließ, den im Wege stehenden Streifenbeamten rücksichtslos überfuhr und Conny eine volle Trommel nach draußen verknallte.

Heulend stob der Hispano mit ausgeschalteter Nummernbeleuchtung in die nachtschwarze Ferne.

Mühsam schleppte sich der angeschossene Carabinero zu seinem überfahrenen Kameraden. Entsetzt blickte er auf den verkrümmt Daliegenden.

Dem konnte kein Arzt mehr helfen. Er war tot!

Und während der junge Polizist verzweifelt mit einer Ohnmacht kämpfte und einen ersterbenden Schrei in die Nacht hinausstammelte, löste sich oben aus dem Heer der Sterne einer heraus, zog sprühend seine steile Bahn nach unten und ging verblassend in einem Nichts auf.

Der Verwundete brach neben seinem toten Gefährten zusammen.

Genau sechs Minuten später traf die Ablösung ein.

* * *

Oberst Alvarez lauschte interessiert dem Bericht Kommissar Drangars.

„... nun, Herr Oberst, hier ist der Beweis, daß mein Vorgänger Pratt sich unverantwortlich leichtfertig übertölpeln ließ. Ich habe persönlich die beschlagnahmten Schmierölkanister untersucht und festgestellt, daß sich keine der angeblichen Opiumkapseln darin befanden!" Daß er Dutzende von diesen Dingern bemerkt hatte, verschwieg der pflichtvergessene Bursche wohlweislich. Schmierig dienernd setzte er seine Ausführungen fort: „Ich habe nun, da diese einwandfreie Oelfracht der bekannten Speditionsfirma White gehört, die sofortige Freigabe der Ladung veranlaßt! Die ...", er hob die Stimme, „... drei angeschossenen Männer, die von den Burschen mit ihrem jugendlichen Begleiter als Opiumschmuggler bezeichnet wurden, sind, wie eine telefonische Anfrage bei Mr. White ergab, bestens beleumundete Angestellte seiner Firma und haben in ihrem Leben noch keiner Fliege etwas zu Leide getan. Ich glaube, daß auch da einer

umgehenden Freilassung, beziehungsweise Ueberführung in ein Privatkrankenhaus nichts im Wege steht." Er wollte noch mehr faseln, aber das Telefon auf Alvarez' Schreibtisch schrillte. Der Oberst nahm den Hörer ab. Seine Miene veränderte sich sprunghaft. Zuerst unwillig über die Störung, dann erschrocken und schließlich wütend. Zornbebend warf er den Hörer zurück und sprang auf. Mit weit ausholenden Schritten rannte er auf und ab. Seine erregt herausgestoßenen Worte begleitete er mit lebhaften Handbewegungen.

„Da haben wir's! Valparaiso war am Apparat! Ein Streifenfahrer tot, ein anderer schwer verletzt! Der Verwundete, nur für kurze Zeit aus der Ohnmacht erwacht, sagte aus, daß in einem gestoppten Wagen die gesuchten zwei Männer und der Junge saßen. Das Letzte, was er sah, bevor er angeschossen und der andere zusammengefahren wurde, war, wie die von uns gesuchten Burschen nach rückwärts in die Polster griffen, um anscheinend ihre Schußwaffen herauszuholen ... ! Das genügt als Beweis für den Strang! Eine eingehendere Vernehmung hat der Arzt nicht gestattet, weil für den Verletzten Lebensgefahr besteht. Es wird bezweifelt, ob er überhaupt noch einmal das Bewußtsein wiedererlangt! — Sacra dios, und das alles nur, weil der Herr Kommissar Pratt meine Anordnungen zu befolgen nicht für nötig hielt!" Die letzten Worte hatte er fast geschrien. — Drangar war glücklich. Eine bessere Wendung der Dinge hätte er sich gar nicht wünschen können. Er wußte, daß man das Eisen schmieden soll, solange es heiß ist, und pflichtete seinem Chef in beschwörendem Tone bei.

„Sie haben vollkommen recht, Herr Oberst! Wäre es aber nicht besser, wenn Pratt vorläufig unter Aufsicht gestellt würde?! Ich meine ...!"

„Richtig, Drangar, schicken Sie ... , oder nein ..." Er griff hastig zum Telefon und wählte eine Nummer.

„Hallo, wer ist dort? — Die Haushälterin? — Ich möchte sofort Komm ... äh, Herrn Pratt sprechen! — Oh, das ist ..." aufgelöst sank er in den breiten Schreibtischsessel und sagte tonlos, als er die fragenden Augen seines Untergebenen bemerkte:

„Pratt ist fort! Vor etwa zwanzig Minuten ist er mit seinem Kabriolett in unbekannter Richtung davongefahren!" Drangar knallte die Hacken zusammen.

„Herr Oberst, ich werde sofort einen Steckbrief gegen diesen ungetreuen Menschen herausgeben!" —

Müde nickte der Polizeichef.

• • •

Der Mann, dessen Bild nun auf Tausenden von Fahndungsplakaten autotypiert werden sollte, saß am Steuer seines schnellen Zweiliter-Sportwagens. Er war gar nicht so bekümmert, wie es die ungerechte Behandlung von Seiten Alvarez' verlangt hätte und wäre auch kaum betrübter gewesen, wenn er von dem neuen Steckbriefanschlag seines alten Widersachers im Amt, Kommissar Drangar, gewußt hätte. — Was hatte er sich denn zuschulden kommen lassen? Doch nichts anderes, als das er auf Grund reiflicher Ueberlegungen und langjähriger Erfahrung die sympathischen beiden Männer und den Jungen auf der Fährte der Rauschgiftbanditen gelassen hatte.

Kommissar Pratt war einer derjenigen Kriminalisten, die ihren Beruf aus leidenschaftlichem Haß gegen alles Unrecht und das gefährliche, Tod und Verderben bringende Parasitentum der Unterwelt ausüben. Wohl kaum einer kannte die

gerissenen Gangstermethoden seines Landes besser als er, und nicht umsonst war der kaum Dreißigjährige zum Leiter des Santiagoer Kriminalamtes gemacht worden. Sehr zum Neid verschiedener älterer Beamten, wie zum Beispiel Drangars.

Nun war er fürs erste kaltgestellt, aber statt zu resignieren, handelte er aus einem sicheren Impuls, gepaart mit gesundem Optimismus und einem Schuß jugendlichen Ueberschwanges. Er hatte sich aus den kurzen Andeutungen Hanns Harts sein eigenes Bild gemacht und ging völlig sicher in der Ueberlegung, daß der führende Kopf der Opiumschmuggler Mr. White in Valparaiso sein müßte.

Was hatten die Opiate und sonstigen süchtig machenden Mittel, wie Heroin, Kokain, Morphium und das neuerdings so beliebte Marihuana schon für Unheil angerichtet! Wieviel namenloses Elend haben diese Geißeln der Menschheit im Laufe der Jahrzehnte über ungezählte Menschen gebracht?! Nicht nur die von der Sucht Befallenen hatten darunter zu leiden, sondern endlose Scharen vollkommen Unbeteiligter waren davon betroffen und in Tod und Siechtum gebracht worden. Erst kürzlich hatte er in den Mitteilungsblättern der von den „Vereinten Nationen" eingesetzten zentralen Ueberwachungsbehörde die neuesten amtlichen Berichte über den Umfang der verbrecherischen Narkotika-Schmuggelei einsehen können. Mehr als 10% aller Insassen der Männer- und Frauengefängnisse in Amerika verbüßten ihre Strafen wegen Vergehens gegen die Rauschgiftgesetze! Wieviel Süchtige waren aus Gier nach den Giften zum Dieb und Mörder geworden, und wie oft ist es passiert, daß unter Rauschgift stehende Kraftfahrer in Gruppen spielender Kinder oder harmloser Straßenpassanten hineingerast waren!

Es klebt viel Blut an dem Wort „Rauschgift"!

Kommissar Pratt ließ den Wagen noch schneller laufen; die Nadel des Tachometers kletterte über die 100 . .

Mit der rechten Hand faßte er in die Tasche seines dunklen Sakkos und während er das Zigarettenetui herausholte, streiften die Finger den kalten Stahl seiner 7,5 . . .

° °
°

Hart, Schorsch und Peter standen mit erhobenen Händen an der kahlen Wand in Whites Arbeitszimmer. Hier hatten sie schon einmal in größter Gefahr geschwebt*), diesmal aber, und darüber waren sich die Gefährten einig, standen die Rettungschancen ungleich schlechter.

Gleich nach ihrer Ankunft in dem „Grünen Haus", wie der Bungalow des angeblichen Spediteurs von seinen Gefolgsleuten genannt wurde, waren sie in dieses Zimmer gebracht worden. White hatte nur vielsagend gelächelt und Conny einen Befehl zugeflüstert. Der war sofort wieder mit dem Hispano weggefahren.

Nun hatte White vor sich auf der Tischplatte den Tascheninhalt der Gefangenen sowie Peters Rucksack. Gelassen blätterte er in den Bündeln großer Pesoscheine.

„Nicht schlecht, was ihr mir da mitgebracht habt. Was kümmert ihr euch bloß um fremde Angelegenheiten, wenn ihr soviel Geld habt?!" Er schien keine Antwort auf diese Frage zu erwarten, sondern griff nach dem Rucksack, um diesen zu durchwühlen. — Hanns preßte die Lippen aufeinander. In diesem Rucksack befanden sich die Inselkostbarkeiten: Goldplatten und Perlen, die er mit Schorsch vom „Deutschen Atoll" mitgebracht hatte, um dafür Geld einzutauschen und mit diesem die dringend notwendige Hilfsaktion

---

*) S. Hanns Hart, Band 2.

für ihre U-Bootskameraden zu finanzieren. Am liebsten hätte er sich auf den Gangsterboß gestürzt, aber Black, in sicherer Entfernung, hatte eine zu günstige Schußstellung. Er saß, ein Bein lässig über das andere geschlagen, mit deutlich spürbarem Hohn in einem Sessel neben dem Schreibtisch und ließ keinen Blick von den Gefangenen. Die Brownly-Maschinenpistole, mit welcher Peter am Nachmittag noch geschossen hatte, visierte er dabei ständig auf sie. — Die Freunde beachteten ihn kaum, sondern schauten unruhig auf die gierig wühlenden Hände Whites. Sie mußten blinzeln, denn der Boß hatte die Schreibtischlampe so gedreht, daß die Gefangenen hell angestrahlt wurden, er selbst aber im Halbschatten blieb.

Nun hatte er den ersten Perlenbeutel gefunden, dann den zweiten ... und die anderen ... und das Gold.

Eine ganze Weile saß er überwältigt da. So restlos überwältigt, daß er keinen Laut herausbrachte. Er starrte nur und ließ die Naturschätze durch seine ringgeschmückten Finger gleiten. Vergeblich versuchte er, den Wert des Schatzes zu überschlagen. Es überstieg sein Begriffsvermögen. Nur im Unterbewußtsein ahnte er, daß dem Besitzer dieses Vermögens die Welt offen stand, eine Welt, die zu erobern er als Junge geträumt hatte, der schon bei den ersten Versuchen dazu auf die schiefe Bahn gekommen war, unaufhaltsam immer tiefer rutschte, in Unterweltskreisen aber immer höher stieg. Seine gerissene Skrupellosigkeit machte ihm diesen Aufstieg leicht, aber ganz oben war er noch nicht. Da kamen noch einige andere Pöstchen vor dem höchsten Chef der Organisation, den er selbst nicht einmal kannte. Er konnte nur sklavisch ergeben alle Befehle ausführen, soweit sie in sein Machtgebiet — nämlich Chile — fielen. — Diese Nummer 1, der „große Unbekannte", ein teuflisch genialer Verbrecher, war ihm im tiefsten Innern verhaßt. Denn jener hatte das, was sein sehnlichster Wunsch war: Macht! Ungeheure Macht. — Soviel Macht, um ganze Erdteile zu terrorisieren.

Jetzt aber konnte er selbst mit einem Schlage unabhängig werden, auf eigene Rechnung „arbeiten", oder einen Teil des Geldes investieren ..., oder die Nummer 1 stürzen ..., oder ..., ihm schwindelte. — Mit zitternden Händen zündete er sich eine Zigarette an. Hastig machte er einige tiefe Züge, dann stand er auf und ging um den Schreibtisch herum, auf die drei Gefangenen zu.

Mit einem beinahe achtungsvollen Ausdruck in den Augen trat er dicht vor Hart, wurde aber jäh gestört durch Blacks besorgte Aufforderung:

„Stell dich bitte nicht in die Schußlinie, Boß!" Der machte einen Satz zur Seite und blies, als er die spöttischen Mienen seiner Gefangenen sah, den armen Black mächtig an:

„... dann stell du dich doch in 'ne andere Ecke, du Kaffer!" Worauf Schorsch, er machte seit dem Attentat auf die beiden Streifenbeamten zum erstenmal wieder den Mund auf, mit Nachdruck beipflichtete.

„Na siehste, Black, du bist 'n Kaffer! Dein Prinzipal muß es doch wissen!" Black lief rot an. Peter beobachtet das Farbenspiel genau.

„Gleich kriegt er 'nen Schlaganfall, Herr Berger. Dann können wir wenigstens die Hände runternehmen." — White, dem während dieses Wortwechsels ein neuer Gedanke gekommen war, mischte sich herrisch ein.

„Ihr habt noch 'ne ziemlich große Schnauze, Freunde! Anscheinend wißt ihr nicht, was euch blüht?!"

Er ging zu dem großen Musikschrank an der Fensterwand, hob den Deckel und drehte an einem Schalter. Den Skalenschieber stellte er auf die Polizeifunkwelle. Monoton klang es aus dem Lautsprecher:

„An alle! An alle! ... Gesucht werden drei flüchtige Verbrecher wegen Hochstapelei und Polizistenmordes! Es handelt sich um zwei Männer und einen etwa fünfzehnjährigen Jungen. Aussehen: ...." Es folgte eine genaue Personalbeschreibung der Gefährten, dann fuhr der Sprecher fort. „Zweckdienliche Angaben werden erbeten an die örtlichen Polizeistationen oder an Kommissar Drangar vom Präsidium in Santiago! — Ferner ist seit heute abend der ehemalige Leiter des Kriminalamtes, Kommissar Pratt, flüchtig. Es wird vermutet, daß er mit den drei Banditen unter einer Decke steckt. Er hat mit einem Zweiliter-Morris-Kabriolett, Farbe dunkelblau, Santiago verlassen, wahrscheinlich in Richtung Valparaiso. Die Fahndungsabteilung bittet alle Autofahrer, die sich auf der Bergstraße befinden und unsere Mitteilungen hören, umgehend vom nächsten Fernsprecher anzurufen, ob sie den betreffenden Wagen gesichtet haben. ... An alle! An alle ..." Grinsend schaltete White ab.

„Schlechte Nachrichten, was? Ich hätte nicht übel Lust, euch so lange hierzubehalten, bis 'ne Belohnung auf eure Lauseköpfe ausgesetzt wird. Die würde gut zu den Kleinigkeiten da auf dem Tisch passen ... hä ..., das Geld liegt auf der Straße, man muß es nur aufheben! Wo habt ihr die Perlen her?" Die Nachricht aus dem Radio beschäftigte Hanns innerlich sehr stark, aber mit keiner Bewegung verriet er, wie sehr das Gehörte ihn erregte. Dem antwortheischenden Boß fuhr Schorsch in die Parade:

„Sind Sie tatsächlich so blöd, zu glauben, darauf eine Antwort zu bekommen?"

„Oho, mein Bester, hast du schon die Stunden in unserem Keller vergessen?*) Ich habe noch andere Mittel, euch zum Plaudern zu bringen. Schicke Sachen, Freunde! Aber das wird gar nicht nötig sein, denn der Kleine wird mir sicherlich gern Auskunft geben!" Peter, der übrigens keine Ahnung hatte, woher seine Kameraden das Gold und die Perlen hatten, zitterte vor Wut über diese Zumutung.

„Sie können mich mal am A ..."

„... am Arm anfassen ...!" fiel der Verbrecher ihm ins Wort, „... komm her, du Mistfink, komm her!!" — Black hob die MP. — White sprang geduckt vor, faßte Peter am Hemd und zog ihn von der Wand. Mit einem raschen Griff hatte er den linken Unterarm des Jungen gepackt und drückte mit beiden Daumen in die Messerstichwunde, die durch das Hochhalten der Arme aufgehört hatte zu bluten. — Peter, der durch die vorhergegangenen Mißhandlungen so geschwächt war, daß er sich bis jetzt nur mit eiserner Energie aufrechtgehalten hatte, schrie furchtbar auf.

Sein Schrei ließ den Gangster Jesse aus dem Vorraum in das Zimmer stürzen. Mit der Pistole in der Hand schaute er entgeistert auf die Szene und verzog, als er den gefolterten Jungen sah, vergnügt das Gesicht. Er wollte seinem Boß etwas zurufen, aber Hanns kam ihm zuvor.

„Lassen Sie den Jungen los, Sie Schwein!! Ich werde mit Ihnen verhandeln!" In seiner Stimme lag soviel geballter Haß, daß White unwillkürlich erblaßte und Peters Arm freigab. Der Junge stand noch einige Sekunden aufrecht, dann taumelte er und stürzte zu Boden.

---

*) S. Hanns Hart, Band 2.

Schorsch fühlte es heiß in sich aufsteigen. Er wußte, daß es jetzt mit seiner Beherrschung vorbei war und wie wild wäre er auf White losgegangen, wenn Hans nicht seine Gedanken erraten und ihm im letzten Moment eine scharfe Warnung zugerufen hätte.

„Stop, Schorsch! Ueberleg dir, was du machst!!" Dann drehte er sich zu dem Boß und brachte es sogar noch fertig, schwach zu lächeln.

„Sie sind mir über, was wollen Sie wissen?" White setzte sich gemütlich in einen Sessel und verschränkte die Arme über der Brust.

„Das sagte ich doch schon! Woher habt ihr die Perlen und das Gold?" Hanns konzentrierte sich ganz auf eine möglichst echt klingende Antwort.

„Hm, das weiß ich natürlich am besten, hab ja selber die Sachen rausgeholt! Das Zehnfache ist noch liegengeblieben ..." White beugte sich elektrisiert vor.

„Wo, Mensch ...?"

„Tja, so'n Schatz gibt man nicht gerne preis! Dabei muß schon was für uns rausspringen!"

„Euer Leben! ..."

„Nee, White, auf die Tour nicht! Am nächsten Tag wachen wir dann mit 'nem Messer im Kreuz auf ...! — Ich würde euch selber hinführen!"

„Waaas?! Ist es in der Nähe?" Hanns zuckte mit den Schultern.

„Abwarten! Erst eine Garantie für uns!"

„Was soll ich euch denn für eine Garantie geben? Mein Wort?!" — Schorsch lachte verächtlich auf. White hörte gar nicht hin. Er blickte auf seine Armbanduhr und flüsterte Jesse etwas zu. Der verließ das Zimmer. White stand auf. Er schien ungeduldig, als er sagte:

„Also mein letztes Angebot. Die Hälfte der Pesos auf dem Tisch und freien Abzug!" Hanns schüttelte den Kopf.

„Nee, dann lohnt sich das Leben nicht mehr für uns. Meinen Sie, ich habe drei Jahre lang nach dem Schatz gesucht, um mich jetzt, wo ich ihn gefunden habe, mit einem Trinkgeld zufrieden zu geben? Aber ich mache Ihnen einen Gegenvorschlag. Sie geben uns, nachdem ich Sie an den Fundort geführt habe, alles zurück, was Sie uns heute abgenommen haben?! Mit dem, was ich Ihnen zeigen werde, können Sie sowieso Ihr Leben lang nicht fertig werden." White glaubte von diesem Bluff, den Hanns so ähnlich schon einmal angewandt hatte*), jedes Wort und triumphierte.

„Gut! Bin einverstanden. Wenn du aber gelogen hast, dann ziehe ich alle Register, verlaß dich drauf! Morgen vormittag gehen wir los, ist es weit?"

„Es geht ..."

„Was heißt, es geht?"

„Nicht zu nah, aber auch nicht zu weit!"

„Verflucht nochmal, meine Zeit ist kostbar. Ich muß genau disponieren! Brauchen wir länger als vierundzwanzig Stunden?!"

„Nein!"

„Na, warum nicht gleich so! — Black, sage nachher Jesse Bescheid, er soll den Hangar**) anrufen, ich fliege erst übermorgen! — Ihr ...", er wandte sich wieder an Hart, „... werdet über Nacht im Keller eingeschlossen. Um es vorweg zu sagen, die Wände, der Boden und die Decke der Zelle sind aus Eisenbeton. Zerkratzt euch nicht unnötig die Finger!"

„Wie gütig!" höhnte Schorsch und bückte sich, um Peter aufzurichten. Black hatte den Finger am Abzug

*) S. Hanns Hart, Band 1: „Hals und Beinbruch, Hanns!"

**) Flugzeughalle

der MP und paßte genau auf. White ging voran, öffnete eine Tapetentür und stieg über eine eiserne Treppe nach unten.

Vor einer der vielen Türen im Keller machte er halt und suchte umständlich aus seiner Tasche den passenden Schlüssel heraus. Während er die Zelle aufschloß, verlangte Hanns Verbandszeug für Peter und etwas zu essen. Murrend versprach der Gangster, nachher etwas runterzuschicken.

Die Gefährten waren allein.

Besorgt beugten sich die Männer über Peter. Hanns zog sein Hemd aus, rollte es zusammen und schob es dem Jungen unter den Kopf. Schorsch betrachtete die Armwunde.

„Hoffentlich kommt der Kerl bald mit dem Verbandszeug. Auch Wasser könnten wir gebrauchen. Peter würde es gut tun und uns auch!"

Sie mußten lange warten, ehe sich draußen etwas regte. Es war Jesse, der den Wächter spielen sollte. Er öffnete eine Klappe — etwa zwanzig Zentimeter im Quadrat — an der Unterkante der Tür und schob einen Kanten Brot und eine alte Konservenbüchse, halbgefüllt mit Wasser, durch. Dann machte er die Oeffnung wieder zu. Schorsch trat mit dem Fuß dagegen.

„Und was ist mit dem Verbandszeug für die Wunde des Jungen?"

„Schmiert Spucke drauf!" war die menschenfreundliche Antwort.

3. Kapitel

. . . 218 PFUND!

Als ein flimmerndes Lichtermeer zeigte sich das nächtliche Valparaiso dem von den Bergen kommenden Kommissar Pratt. Er hatte, ohne ein einziges Mal anzuhalten, von einer brennenden Unruhe vorwärtsgejagt, nicht einmal den Autoempfänger eingeschaltet, weil er in seinen Gedanken und Ueberlegungen nicht gestört werden wollte. So wußte er auch nicht, daß seine eigene Dienststelle ihn bereits wie einen Schwerverbrecher suchte. Daher dachte er sich nichts dabei, als er den Wagen vor einer kleinen Vorortpolizeistation anhielt und ahnungslos die Wachstube betrat.

Der diensttuende Beamte sprang überrascht auf.

„Kom . . ., Kommissar Pratt?!"

„Ja! Warum erschrecken Sie denn so, Luccio, habe ich mich denn so verändert, seit Sie damals bei meiner Abteilung Dienst machten?"

„Nein, nein, Herr Kommissar, aber . . ."

„Was, aber . . .?"

„Sie sind doch, . . . ich wollte sagen, man verfolgt Sie doch. Ich muß . . .!"

„Sie sind krank, Luccio, Sie sind ja so blaß? W a s müssen Sie denn . . .?"

„. . . Sie verhaften, Herr Kommissar!" Luccio sah todunglücklich aus. Sein breites, gutmütiges Gesicht war traurig verzogen, und seine große, sonst kraftstrotzende Gestalt verbog sich in allerlei Verrenkungen, als er diese Worte herausstieß. Pratt lachte laut auf.

„Mensch, Luccio, seit wann trinken Sie? Sind Sie besoffen?"

„Nein, Herr Kommissar, vor einer Stunde bekam ich den Fahndungsbericht. Sie sollen mit den Verbrechern, die einen von unseren Kameraden tödlich überfahren und einen anderen lebensgefährlich angeschossen haben, unter einer Decke stekken. Ich wollte es ja zuerst auch nicht glauben, aber . . ."

„Von wem ist der Wisch unterschrieben?"

„Von Kommissar Drangar!" Pratt pfiff durch die Zähne. Dann griff er in die Tasche.

„Luccio! Wenn ich der wäre, für den mich Drangar zu verdächtigen sucht, könnte ich Sie jetzt genau so niederschießen, wie es meine angeblichen Komplicen mit unseren Kameraden getan haben sollen. Wohlgemerkt, wenn ... Ich bin aber völlig unschuldig in eine Situation hineingeschliddert, aus der herauszukommen, Sie mir helfen sollen. — Wollen Sie?" Ueber Luccios Gesicht zog ein ehrliches Lächeln.

„Herr Kommissar, ich wußte doch, daß Sie ein prima Kerl . . ., o Verzeihung . . ."

„Schon gut, Luccio! Wann ist Ihre Wache um?" Der Gefragte sah auf die Wanduhr.

„In fünf Stunden erst, aber wenn ich die Hauptwache anrufe, vertritt mich bestimmt einer! Ich werde schon eine Ausrede finden!"

„Gut, ich fahre meinen Wagen etwa fünfhundert Meter weit zurück. Dort warte ich auf Sie!" Im Herausgehen hörte er noch, wie Luccio in den Telefonhörer flötete.

„. . . ja, Sergeant, meine Marietta . . ., oh . . . ich weiß nicht, der Arzt hat gesagt, ich soll sofort . . .!" Pratt stieg schmunzelnd in den Morris, den er langsam rückwärts laufen ließ.

Es dauerte eine knappe Zigarettenlänge, da erschien Luccio.

„Prima geklappt, Herr Kommissar! Jetzt kann's losgehn! Wen soll ich zuerst aus dem Anzug stoßen?"

„Nicht so hitzig, mein Lieber. Erst brauche ich einige Informationen." Er steckte sich eine neue Zigarette an, nahm einen Stadtplan aus dem Kartenbehälter des Armaturenbrettes, breitete diesen auf den Knien aus und während seine Finger über die von der Tachometerbeleuchtung schwach erhellte Karte strichen, erklärte er im Flüsterton dem eifrig lauschenden Luccio sein Vorhaben.

* *
*

Ein wichtiges Problem für alle Großschmuggler ist das unauffällige Ver- und Entladen der ‚Sore', des Schmuggelgutes, das auf keinen Fall von der Zollpolizei entdeckt werden darf, um schwere finanzielle Rückschläge und die Gefahr einer Verhaftung zu vermeiden. — Während der amerikanischen Prohibition hatten die Alkoholschmuggler daher unendlich viel gelernt im sicheren Umschlagen ihrer Ware. Raffiniert ausgeklüngelte Systeme wurden ständig wechselnd und immer wieder verbessert, von den großen Bootleggern angewandt, und stellten die Tag und Nacht in Alarmzustand befindliche Zollpolizei vor manch unlösbar erscheinende Aufgabe. Die Zöllner aber lernten auch, und all ihre Erfahrungen wurden gesammelt, ausgewertet und ebenfalls verbessert. Ein erbitterter Kampf zwischen Unterwelt und Polizei um bessere und wirksamere Methoden entbrannte. Dann, in den dreißiger Jahren wurde das „trockengelegte" Amerika durch Aufhebung des Alkoholverbotes wieder offiziell bewässert, und das einst so blühende Unterweltsgeschäft ging in die Binsen. Andere Verdienstmöglichkeiten wurden von den internationalen Verbrechern ausbaldowert und überall bildeten sich Rauschgiftsyndikate, die wie große Konzerne straff organisiert wurden, um ihre verheerende Tätigkeit in allen Kontinenten auszuüben. — Mit dem Eintritt Amerikas in den Zweiten Weltkrieg bot sich ihnen eine grandiose Chance, die sie auch gut auszunutzen verstanden.

Auf den vielen damaligen Kriegsschauplätzen, in den Lazaretten und Krankenhäusern wurden Narkotika aller Art zur Linderung von Schmerzen dringendst benötigt und oft in

großer Menge aufgestapelt. — Der Krieg ging vorbei und in die Heimat strömten ungezählte, verstümmelte Menschen zurück, die halb wahnsinnig vor Schmerzen immer wieder zu den Betäubung bringenden Giften griffen, ohne zu bedenken, daß sie sich damit nur noch mehr herunterwirtschafteten und letzten Endes in unaufhaltsames Siechtum verfielen. — Was gab es also für die Lieferanten der Träume und des Todes, die Rauschgiftbestien, eiligeres zu tun, als jede Menge Narkotika bedenkenlos auf den Markt zu werfen. Die Verdienstspanne, rund 10 Dollar für ein einziges Gramm Heroin, war doch herrlich und man hatte zig hundredweights von dem Zeug ...!

Diese hundsgemeine Auffassung ist gang und gäbe bei den modernen Opiumpiraten, und brutal werden alle Mittel angewandt, um die Polizei lahmzulegen, mit Bestechung, Intrigen oder Mord!

White war nur eine kleine Nummer in dem Verbrecherring, aber er verstand sein Geschäft. Ein genialer Einfall hatte es bisher möglich gemacht, daß er unter den Augen der Hafenpolizei von Valparaiso jahrelang ungestört Riesenumsätze an Rauschgift und Hehlergut machen konnte. Die Verwirklichung seiner Idee wurde allerdings erleichtert durch die Unterwasser- und Küstenverhältnisse vor dem Hafen und seiner Umgebung. Der steil abfallende Uferrand reicht stellenweise breit unterhöhlt, ca. 10 Meter tief in das Meer. Dicht unter der Küste liegen auf dem Meeresgrund verschiedene Wracks, die durch Bojen an der Wasseroberfläche für die Schiffahrt als Hindernisse kenntlich gemacht sind. Es kommt häufig vor, daß flachgehende Fischkutter, Privatjachten und andere Schiffe an diesen Bojen festmachen, um der Besatzung Gelegenheit zum Angeln oder Baden zu geben. So fiel es auch weiter nicht auf, daß hin und wieder bestimmte Schiffe an einer solchen Boje anlegten und die Mannschaft sich an Oberdeck und im Wasser tummelte. — Daß unter dem Kiel des Dampfers ein, als Vorratskammer ausgebautes Wrack lag, und daß aus einer kurz davor gelegenen unterirdischen Uferhöhle ein kilometerlanger, trockener Kanal zu dem „Grünen Haus“ führte, hätte die Polizei zwar interessiert, aber war ihr leider völlig unbekannt.

° °
•

Jesse saß in der Telefonzentrale des Gangsterhomes und döste vor sich hin. Zweimal schon hatte er einen Rundgang durch das ganze Haus gemacht und dabei auch in die Kellerzelle hineingespäht, wobei er festgestellt hatte, daß die Gefangenen lang ausgestreckt auf dem kalten Betonboden schliefen. — Er gähnte. — Die durften schlafen, und er nicht, das empfand er als höchst ungerecht.

Seine nächste Eingebung war so, als ob ihm jemand von unten durch den Stuhl in sein Sitzfleisch gestochen hätte. Er sprang wild auf, wagte sich aber nicht umzudrehen, denn das, was ihn im Rücken drückte, war eine Pistole, und das, was er hörte, ließ ihn an seinem Verstand zweifeln. Eine sehr entschlossene Stimme fragte:

„Wo sind die anderen?“ — Jesse verstand den Sinn der Worte nicht, sondern stammelte nur:

„Wie seid ... ihr bloß ... aus der Zelle rausgekommen?!“ Eine höchst dämliche Frage, denn hinter ihm standen nicht die Gefangenen aus dem Keller, sondern Kommissar Pratt und Luccio. Pratt horchte bei diesen Worten sofort auf.

„Zelle? Wo ist hier eine Zelle? Wer ist da drin?“ Jesse zögerte mit der Antwort, da half ihm Pratt unmißverständlich nach.

„Weißt du, wie schnell eine Polizeipistole schießt?" Jesse wußte es genau.

„Dann mach jetzt keinen Blödsinn, sondern führe uns zu der Zelle!" Steif wie ein Stock, aber innerlich angstschlotternd ging der Gangster vor den Pistolen her und verfluchte den Entschluß seines Meisters White, welcher entgegen der am Telefon geäußerten Absicht im Haus zu bleiben, nun doch selbst in den Schacht gestiegen war, um die Verladeaktion zu übernehmen. Jesse war verzweifelt. In solch einem Zustand bäumt sich meistens der Selbsterhaltungstrieb mächtig auf und der Verstand bleibt ausgeschaltet. Nun hatte Jesse schon in normalen Situationen nicht viel Grips, diesmal aber funktionierte das kleine Gehirn überhaupt nicht mehr. Er fühlte nur dumpf, daß er überrumpelt war und hatte hündische Angst vor der Rache Whites, die fürchterlich werden mußte, nachdem er sich schon einmal hatte reinlegen lassen*). — Als er die Zellentür aufschloß, und der Kommissar sich mit einem Ruf des Erschreckens an ihm vorbei drängte, beging Jesse die Dummheit, ihm die Pistole aus der Hand schlagen zu wollen. Er hatte aber keine Ahnung, daß hinter ihm noch jemand stand, und so konnte er es sich noch im Einschlafen nicht erklären, wer ihm den fürchterlichen Kinnhaken gehauen hatte.

Luccio grinste.

Er wog — in der Badehose — 218 Pfund.

*) S. Hanns Hart, Band 2.

4. Kapitel

EIN STÜCKCHEN DRAHT UND ZWEI HANDGRANATEN ...

„Macht etwas schneller, Boys, ich will zurück!" Nervös wippte White auf seinen Hacken. Er stand in der feuchten Grotte und hielt eine Liste in der Hand. Mit einem Bleistift verzeichnete er jeden Kanister, den seine Leute an ihm vorübertrugen.

Die Umgebung, in der sich die Verbrecher befanden, wirkte in dem fahlen Licht mehrerer Kerzen, die an den glitschigen Felswänden in verrosteten Haltern steckten, unwirklich gespensterhaft. In der geräumigen Höhle, an deren Rand das Seewasser plätscherte, standen zwei Elektrokarren, wie man sie auf jedem größeren Güterbahnhof sieht. — Von diesen wurden nun laufend viereckige Oelkanister abgeladen und vorsichtig bis zum Wasser getragen, wo sie von zwei Tauchern in Empfang genommen wurden.

Die Taucher, in ihren unförmigen, plump wirkenden Anzügen mit den unheimlichen Helmen, nahmen immer je einen Behälter ab und verschwanden dann langsam in der Tiefe, um nach einigen Minuten wieder an die Oberfläche zu kommen.

White trieb immer mehr zur Eile.

„Verflucht, geht das heute langsam! Beeilt euch doch!" Er kaute nervös an seiner Unterlippe. Erleichtert atmete er auf, als der letzte Kanister unter Wasser verschwunden war, und die Taucher aus dem Wasser stiegen. Sie schälten sich mit Hilfe ihrer Genossen schnell aus den Anzügen.

„Habt ihr den Stolperdraht wieder eingehängt?" Die Taucher bejahten. Auf einen Wink ihres Boß' kletterte die Bande auf die Elektrotransporter, die sich tief unter der Erde, in Richtung zum „Grünen Haus" in Bewegung setzten.

Dort jagte eine Ueberraschung die andere. — Nachdem Pratt die Gefährten aus dem Kellerloch befreit hatte, war er mit Hanns durch das ganze Gebäude geschlichen. Unterdessen kümmerte sich Schorsch um Peters Wunde, die er kunstgerecht verband. Luccio, der in seinen Uniformtaschen immer eine kleine Erste-Hilfe-Garnitur mitführte, hatte diese sofort zur Verfügung gestellt. Nun war Peter wieder quietschvergnügt, zumal Hanns in einem Zimmer eine reich angefüllte Obstschale aufgestöbert hatte.

Die Freunde versammelten sich im Arbeitszimmer des Pseudospediteurs. Schorsch bewachte mit dem Polizisten die Tür zur Diele, während Hanns dem Kommissar in kurzen Worten die raffinierte Einrichtung des Raumes erklärte. Der Schreibtisch interessierte den Kriminalisten besonders. Eine Schublade nach der anderen zog er heraus und durchblätterte oberflächlich die vielen Akten und losen Blätter, die unordentlich in den Fächern lagen.

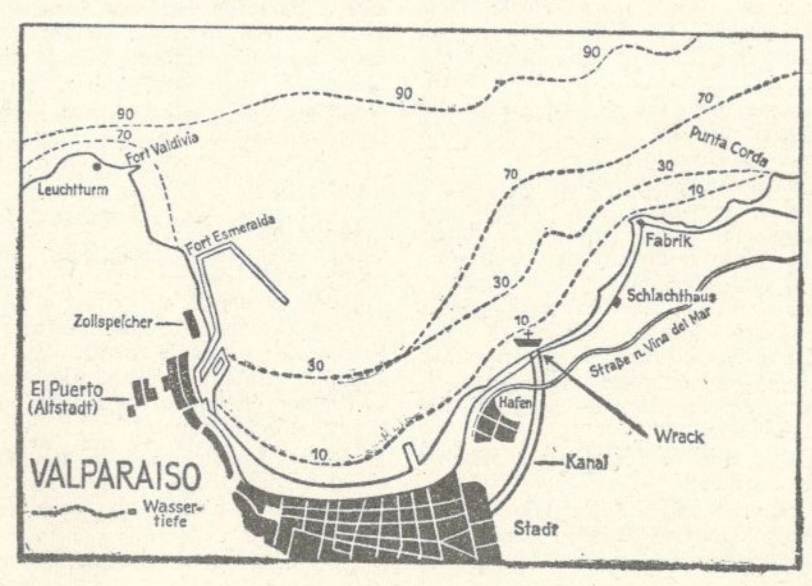
„Da, sehen Sie mal..." Er hob einen Zettel hoch. Hanns schaute auf das Blatt.

„Das ist Valparaiso und Umgebung. Eine Planskizze. — Aber was soll dieser dick eingezeichnete Weg zur Küste?" Pratt konnte sich die Zeichnung auch nicht erklären.

„Luccio, kommen Sie mal her, kennen Sie diese Straße?" — Der Polizist kannte jedes Gäßchen der Stadt und schüttelte daher gleich den Kopf, als er einen kurzen Blick auf das Papier geworfen hatte.

„Gibt's nicht, Herr Kommissar!" — Hanns betrachtete noch einmal die Skizze, dann hob er den Kopf. In seinen Augen glomm ein sieghaftes Funkeln und fest erklärte er:

„Mit dieser Karte, Herr Kommissar, ist das Geheimnis der Bande aufgedeckt. Kommen Sie mit, es wird ganz interessant!" Ehe Pratt noch etwas fragen konnte, machte Schorsch eine ruheheischende Handbewegung. Auf Zehenspitzen huschten sie zu ihm. Schorsch deutete nach draußen, leise sagte er:



„Ich glaube, unsere Lieblinge kommen von ihrem Ausflug zurück!" — Tatsächlich war ein Rumoren zu hören, welches aber mehr aus der Tiefe zu kommen schien. — Die Gefährten entsicherten ihre Waffen und stellten sich im Halbkreis vor die Tür. Peter griff sich vom Sessel die Gangster-Schreibmaschine und warf sich in Positur.

Draußen polterte es; Stimmen klangen auf. Es wurden immer mehr und zuletzt ertönte Whites unangenehmes Organ.

„Was steht ihr denn so belämmert da? Geht doch rein!" —

Die Tür wurde aufgerissen. Wie eine Hammelherde drängten sich die Gangster durch. Da stockten die beiden ersten, die anderen prallten auf und ein wüstes Durcheinander entstand. Peter nahm sich vor, während er lachend mit der MP umherfuchtelte, das nächste Mal einen Fotoapparat mitzunehmen. Die entsetzten Gesichter der Gauner waren zu schön. — Da ertönte Harts schneidende Stimme:

„Halt, White und Black, hiergeblieben!" Er boxte sich heftig durch das Knäuel der Banditen durch und sprang den Entfliehenden nach. Gerade noch sah er, wie sie in die Feuerstelle des Kamins schlüpften und verschwanden.

Eine dunkle Oeffnung, hinter einer der Seitenwände der Feuerstelle, gähnte ihn an. — Von dem brennenden Wunsch erfüllt, den Gangsterboß und Black unter allen Umständen zu fangen, kletterte er kurz entschlossen hinein. Während seine Hände die kalten Sprossen einer Eisenleiter umfaßten, hörte er noch die fragend rufende Stimme des Kommissars:

„Wo sind Sie? Hallo...?" Hanns rief zurück.

„Hier! Im Kamin! Bringen Sie eine Lampe mit! Schnell!" Ohne auf Pratt zu warten, hastete er in die dunkle Tiefe. Bald spürte er festen Boden unter sich. Völlige Finsternis umgab ihn; alle seine Sinne waren auf das Aeußerste gespannt, aber nichts ereignete sich. — In der Ferne verklang dumpfes Räderrollen und Hanns verwünschte, daß er hilflos im Dunkeln tappen mußte. Da sah er aber schon den Kommissar, der mit einer Taschenlampe durch den senkrechten Schacht geklettert kam.

„Machen Sie schnell, sonst entwischen uns die Kerle!" Pratt ließ eilig den Kegel der Stableuchte durch das Gewölbe wandern.

Dort stand ein Elektrotransporter, und weiter hinten setzte sich der Gang, gut ausgebaut, in schnurgerader Richtung fort. — Hanns eilte zu dem Gefährt. Er stieg auf, probierte alle Hebel, griff den richtigen Schalter, und ruckend zog die Karre an. Pratt schwang sich auf die niedrige Ladefläche. Er kauerte sich neben Hart und leuchtete auf die vor ihnen liegende Fahrbahn.

Beide wußten, daß sie rettungslos einem Feuerüberfall von vorn ausgesetzt waren, denn das kleine Fahrzeug und die glatten Wände des Gewölbes boten keinerlei Deckung. Dennoch jagten sie verbissen hinter den Verbrechern her.

* *
*

In der Diele des „Grünen Hauses" lagen die Bandenmitglieder der Länge nach ausgestreckt auf dem Teppich. Schorsch und Luccio hielten die Gauner in Schach, während Peter jedem einzelnen die Waffen abnahm. Eine Tätigkeit, die ihm sichtliches Behagen bereitete. — Luccio stöhnte lachend.

„Woher soll ich bloß die notwendigen Handschellen nehmen?!" Er trat zu Schorsch und gab diesem seinen Revolver.

„Bitte halten Sie meine Kanone

einen Moment mit, ich möchte mal telefonieren." —

In Whites Arbeitszimmer setzte er sich rücklings auf den Schreibtisch und rief die Hauptwache an.

„Meiner Marietta geht es wieder besser, Sergeant, ... schönen Dank für die Nachfrage, ... bitte schicken Sie umgehend das Ueberfallkommando zur Privatvilla des Spediteurs White!" Ohne sich um die aufgeregte Frage seines Vorgesetzten zu kümmern, hängte er ab und wählte eine andere Nummer. Diesmal mußte er lange warten, ehe die Verbindung zustande kam und gelangweilt blätterte er in den Papierstößen neben sich. Da stutzte er. Mehrere zusammengeheftete Zahlkartenabschnitte fielen ihm auf. Nicht, weil das Papier grün war, sondern weil der Name „Drangar" in deutlicher Schrift in der Spalte „Adressat" hervorstach. Und während ihm blitzartig klar wurde, daß er in seiner Hand ein schweres Anklagestück hielt, brüllte er in die Sprechmuschel zu dem sich meldenden Teilnehmer, einem Beamten des Santiagoer Präsidiums:

„Los, mein Junge, hole Oberst Alvarez aus den Federn und sage auch dem stellvertretenden Drangar, daß sie mit Vollgas nach Valparaiso kommen sollen. — Warum? — Weil sie hier vor Ueberraschung aus den Latschen kippen werden! — Wer hier spricht? — Carabinero Luccio! Merk dir den Namen, mein Junge, der steht demnächst auf der Beförderungsliste! Also, presto, presto!" — Er steckte die Quittungen ein und ging zurück in die Diele.

„Mit wem haben Sie gesprochen, Senhor Luccio?" wollte Peter wissen.

„Mit der Polizei!" Der Riese klopfte vergnügt dem Jungen auf die Schulter. — Dem knickten die Beine ein.

•

Die Jagd unter der Erde endete vorläufig in der Grotte, wo kurze Zeit vorher noch die Verladeaktion durchgeführt worden war.

Hanns und Pratt sprangen von dem Karren. Systematisch tastete der Leuchtstrahl der Lampe die Umgebung ab und blieb auf zwei Pfützen stehen. In einer lag, unordentlich zusammengeknüllt, ein Taucheranzug.

„Das habe ich geahnt, Kommissar! Helfen Sie mir in den Anzug!" Pratt war bestürzt.

„Machen Sie doch keine Scherze, Mann! Können Sie denn überhaupt mit solch einem Ding umgehen?!" Hanns gab keine Antwort, er konnte dem Beamten doch nicht erzählen, wie intensiv er sich im Laufe seiner deutschen Seeoffizierszeit mit Tauchproblemen befaßt hatte, und stieg auch schon mit den Beinen in die Gummikombination. Seine Hände zogen eilig den schweren Anzug hoch und keuchend zwängte er sich mit dem Oberkörper hinein.

„Nehmen Sie den Helm und dann den Schraubenschlüssel dort!" Pratt fügte sich. Er bewunderte den Mut seines Begleiters, der, ohne zu zögern, ein Wagnis begehen wollte, das leicht zu einem schrecklichen Ende führen konnte. Er hob den wuchtigen Helm und setzte ihn vorsichtig auf Harts Schultern. Mit leisem Knirschen schoben sich die Schraubbolzen des Brust- und Rükkensaumes durch die Löcher in der Helmkante. Gewissenhaft zog er die Muttern an.

Hanns wartete ungeduldig, bis die letzte Verschraubung festsaß. Langsam drehte er am Atemventil. Mit leisem Zischen strömte der Sauerstoff durch den Mundstutzen.

Schwerfällig — die dicken Bleischuhe behinderten stark seine Schritte — schob er sich zum Rand des Plateaus und ließ sich geschickt

über die Felskante in das Wasser gleiten. Pratts Leuchte traf mit ihrem Schein noch einmal das runde Schauglas des Helmes —, Hanns lächelte, dann schloß sich das Wasser über ihm.

Der Kommissar stand dicht vor der Stelle, wo Hanns verschwunden war und blickte sekundenlang auf die glatte Wasseroberfläche, unter welcher sich nun etwas abspielen sollte, was seiner Kontrolle und damit seinem Eingreifen entzogen war. Zwei gegen einen, ein ungleicher Kampf . . ., da dämmerte dem Kriminalisten eine lähmende Erkenntnis. Von den beiden Verbrechern konnte nur einer im Wasser sein, der zweite hatte ja niemanden, der ihm den Anzug geschlossen hätte! Also mußte sich der eine noch in der Höhle befinden! Er griff zur Waffe und drehte sich um. Nicht schnell genug, denn Black, der die ganze Zeit über in einer Felsspalte gesteckt hatte, brauchte nur den Bruchteil einer Sekunde, um den soliden Schraubenschlüssel auf den Kopf des Kommissars niedersausen zu lassen. Pratt klappte, ohne einen Mucks von sich zu geben, zusammen. Klirrend zerbrach das Glas des Scheinwerfers, das Licht verlöschte und eine drückende Finsternis deckte sich über das grausige Geschehen. — Selbst Black fühlte das Beklemmende der Situation und holte eilig ein Feuerzeug hervor, mit welchem er zwei Kerzenstummel an der Höhlenwand anzündete.

° °
°

Hanns atmete ruhig und verhielt sich so, als wenn er in der U-Bootsschule eine Tauchretterübung machen würde. — Der Anzug war einwandfrei und arbeitete präzise. Langsam sackte er nach unten. Mit einem kleinen Ruck stieß er auf den steinigen Grund.

Nichts regte sich.

Er schaltete die Brustlampe ein und tapste Schritt für Schritt vorwärts. Immer wieder verlöschte er die Lampe und bewegte sich dann so schnell es der Wasserdruck und sein Anzug erlaubten, nach links oder rechts, um einem etwaigen Angriff aus dem dunklen Hinterhalt zu entgehen.

Wieder schaltete er ein.

In kurzer Entfernung vor ihm ragte eine algenbewachsene Wrackwand drohend empor. Das Wrack mußte schon sehr lange an dieser Stelle liegen, denn die Meeresströmung hatte dicke Sandwälle angeschwemmt, die sich fest an den Schiffskörper schmiegten. Eine viereckige Oeffnung, mannshoch, war aus der Bordwand, anscheinend mit Unterwasserschneidebrennern, herausgeschnitten worden. — Hanns ging näher. Er bewegte sich mit aller erdenklichen Vorsicht. Sein ausgeprägter Instinkt ließ ihn die Gefahr ahnen, die von jener Oeffnung ausging. — Wieder schaltete er seinen Tauchscheinwerfer aus. Im Verlöschen der Lampe sah er im unteren Drittel des Einstieges einen Faden, oder einen Draht, der sich straff gespannt von einer Kante zur anderen hinzog.

Er nahm das in einer breiten Scheide steckende Tauchermesser zur Hand, da fühlte er einen wuchtigen Schlag im Rücken, der ihn unweigerlich in den Draht hineingestoßen hätte, wenn er nicht im Vorwärtstaumeln mit einem Ruck das Preßluftventil aufgerissen hätte. Sofort blähte sich sein Anzug dick auf und er schoß mit einem gewaltigen Auftrieb nach oben.

Hanns fing die Aufwärtsbewegung nach etwa sieben Metern ab und ließ sich langsam wieder sinken. — Da wurde es unter ihm hell. Er erkannte die Umrisse eines Anzuges, wie er ihn selbst trug und wußte, daß White darin steckte. — Der hielt

auch ein breites Haimesser in der Hand und verfolgte mit glühenden Augen durch die Sichtscheibe jede Bewegung seines Feindes, der ihm bis hierher unerbittlich gefolgt war. — White wußte, daß er und seine ergaunerten Besitztümer verloren waren, wenn jener lebendig aus dem Wasser herauskam. Diese Erkenntnis ließ ihn beinahe irrsinnig werden in seiner Wut und in seinem Haß. Er umklammerte die Taucherwaffe, mit welcher er Harts Anzug nur zu ritzen brauchte, um ihm ein schnelles, aber sicheres Ende zu bereiten

Hanns stieß auf den Grund. Die Strömung hatte ihn ca. drei Meter zur Küste versetzt, so daß sich White jetzt zwischen ihm und dem Wrack befand.

Dem Gangsterboß stand dicker Schweiß auf der Stirn. Brennend lief ihm dieser in die Augen, und er hatte in dem engen Kugelhelm keine Möglichkeit, sich abzuwischen.

Hanns hob seine Waffe, ... las aber im gleichen Augenblick aus dem verzerrten Gesichtsausdruck seines Gegners dessen Angst und Unsicherheit, und ein neuer Plan reifte in ihm. Er wollte White lebend in seine Gewalt bekommen. — Mit der Linken faßte er zur Lampe. Das Licht ging aus. Sofort verlöschte White auch seinen Unterwasserstrahler.

Langsam schlichen die Sekunden.

White, das Haimesser vorgestreckt, erwartete den anderen. Der ließ auf sich warten. Nicht ohne Grund, denn Hanns wußte, daß seine beste Chance in einem langsamen Mürbemachen des Gegners lag. —

White wurde mürbe.

Der ungewohnte Preßluftdruck, die Dunkelheit, die Angst vor einem Unterliegen, all das wirkte zusammen und steigerte seine Nervosität. — Er versuchte sich zur Ruhe zu zwingen, aber ... da blitzte es vor ihm auf. Hart hatte eingeschaltet, nur für eine Sekunde. Sie genügte, daß White keuchend zurückwich. — Dicht vor der Wracköffnung blieb er wieder stehen. Sein Herz jagte in schnellen Stößen, und die Lippen waren spröde, als er mit der Zunge darüber fuhr. Der Schweiß stach immer mehr in die Augen.

White war fertig mit seinen Nerven. Nur so ist es zu erklären, daß er, als Harts Scheinwerferlicht zum zweitenmal aufblitzte, diesmal aber dicht vor seinem Messer, nicht sofort zustach, sondern zurückstolperte und mit den Kniekehlen an den Draht stieß.

Der gab weich dem Anprall nach.

Daß seine Enden in die Zünder von zwei wasserdichten Handgranaten mündeten und diese von dem Draht in Tätigkeit gesetzt wurden, war Whites eigene Schuld, denn er hatte ja die Falle zum Schutz des Schmuggelgutes selbst konstruiert.

Hanns wurde von dem Wasserdruck, den die explodierenden Granaten aufwarfen, zurückgeschleudert.

Als sich die Wolke von Sand, Wasser und Sprengsplittern verzog, bot sich ihm ein so entsetzliches Bild, daß er sich angeekelt umdrehte.

Aus Whites zerfetztem Schutzanzug stiegen kleine Luftblasen nach oben.

Müde bewegte sich Hart zum Ufer zurück und langsam tauchte er dicht an der Felswand auf. — Als das Wasser von seinem Helm ablief und er die Umrisse der Höhle erkannte, sah er auch gleichzeitig Blacks Gesicht, der gehofft hatte, seinen Boß wiederzusehen. Als diesem klar wurde, daß sich diese Hoffnung nicht erfüllt hatte — die Detonation war ja laut genug zu hören gewesen — schlug er wie wild mit dem Schraubenschlüssel auf Hart ein. Der Taucherhelm bekam einige kräftige Beulen, aber Hanns selbst machte dieses Bombardement wenig aus. Dennoch war seine Lage alles andere als schön. Er hing in der un-

förmigen Ausrüstung, schwer in seinen Bewegungen gehemmt, unter der Kante des Plateaus und wäre kaum aus eigener Kraft an Land gekommen, wenn nicht Kommissar Pratt einen so harten Schädel besessen hätte.

Black spürte sehr verwundert eine harte Hand um sein Bein und als er aufklatschend in das Wasser kippte, beherrschte ihn nur noch ein Gedanke, und der hieß: Flucht! — Mit schnellen Schwimmstößen strebte er dem Ende der Grotte zu, um darunter wegzutauchen und sich auf der MOPAN in Sicherheit zu bringen.

• • •

Um Drangars Handgelenke schlossen sich knackend stählerne Handschellen. Zwei Carabineros führten den Entlarvten aus der Halle des Valparaisoer Polizeipräsidiums. — Oberst Alvarez strich sich über die Stirn.

„... ich glaube, ich werde alt!" sagte er leise, aber die Männer, die in breiten Ledersesseln um ihn herum saßen, verstanden es doch. Es waren Hanns, Schorsch, Peter, Kommissar Pratt und Luccio. Pratt stand auf.

„Nicht doch, Herr Oberst. Irren kann jeder mal, und wir sind Ihnen ja so dankbar, daß Sie auf Luccios Anruf gleich hierher gekommen sind . ." Alvarez hob den Kopf und sah nachdenklich auf.

„Ja . . ., der Luccio hat mehr Verantwortung auf sich genommen, als ich es für Sie getan habe, Kommissar. Das war anständig, S e r g e a n t Luccio, sehr anständig!" — Peter gratulierte natürlich als erster, aber als der Hüne ihm verlegen auf die Schulter klopfen wollte, ging er schleunigst hinter den Sessel in Dekkung. — Der Präfekt sprach lächelnd weiter, indem er sich an die drei Freunde wandte.

„Darf ich Sie bitten, meine Herren, mir zu verraten, was Sie nun vorhaben?" Hanns nickte.

„Gewiß, Herr Oberst! Wir werden ein Hotel aufsuchen, die Küche leer futtern und dann zwei Tage lang schlafen!" — Peter nickte bekräftigend und gähnte.

„Das ist ein guter . . ." Schorsch hielt ihm den Mund zu. — Oberst Alvarez wollte noch etwas sagen, aber da trat ein Polizist an ihn heran und übergab ihm einen Zettel. Der Präfekt überflog die Zeilen und rief dann erfreut aus:

„Funkspruch vom Führerboot der zur Verfolgung der MOPAN ausgelaufenen Zollkreuzerflottille. Sie haben das Schmugglerschiff gestellt, und die Besatzung hat sich widerstandslos verhaften lassen. Bis auf einen, der sich auf der Kommandobrücke verschanzt hatte und erst nach einem minutenlangen Feuergefecht überwältigt wurde. Er ist kurz darauf seinen Verletzungen erlegen. Seine Komplicen nannten ihn Black . . ."

Schorsch und Hanns schauten sich an. — Da bewegte sich die Drehtür am Eingang der Halle. Eine schwarzgekleidete Frau, gefolgt von sieben Kindern, vier Buben und drei Mädel, schaute sich unsicher um. Ein Carabinero trat auf sie zu und wollte etwas fragen, da erhob sich Pratt und ging bedächtig zu den Hinterbliebenen des gemordeten Kameraden. — Auch Alvarez war aufgestanden. Die Gefährten und Luccio taten es ebenfalls. — Stumm blickten sie auf die trauernde Familie. Luccio sagte heiser:

„Später wollte er seiner Frau und den Kindern ein Häuschen kaufen . ."

Der älteste Sohn des Ueberfahrenen stellte sich neben seine Mutter und fragte den Kommissar etwas. Der nickte. — Da drehte sich Peter spontan zu Hanns.

„Herr Hart, können Sie mir zehntausend Pesos leihen?"

Die Männer begriffen. Das, was sie selbst, nach Luccios Worten, im Innern gedacht hatten, sprach ihr kleiner Begleiter laut aus. Seine jungenhafte Art setzte sich leichter über die Schranke der Pietät hinweg; er wurde aber doch knallrot, als er das Geldbündel dem neben der Mutter stehenden Gleichaltrigen hinreichte und dabei in die verweinten Augen der anderen Kinder blickte. — Kommissar Pratt überbrückte die Situation, in dem er laut auf spanisch erklärte:

„Das ist ein tapferer, kleiner Bursche, der selbst im Kampf mit den Mördern verwundet wurde. Nehmen Sie das Geld, er meint es gut!"

Da reichte der chilenische Junge Peter seine Hand. Der schluckte, stammelte etwas und drehte sich dann schnell um.

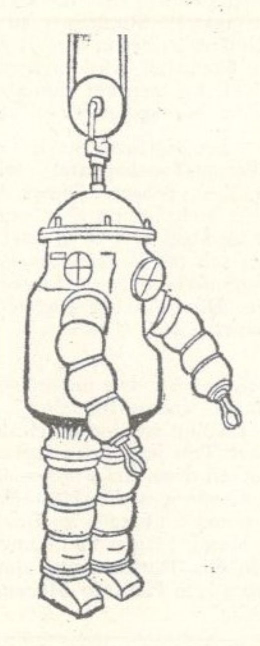
Hell leuchtete die Sonne über der Stadt.

Fahrzeuge aller Art schoben sich durch die Straßen, begleitet von einem dichten Strom bunt und sommerlich gekleideter Menschen.

Niemand nahm Notiz von dem Manne, der unruhig hinter einer Taxe stand und zum Eingang des Polizeigebäudes hinüberspähte. Es war der in Unterweltskreisen so bekannte Revolver-Joe, dessen Name auch auf dem Protokoll stand, welches über Hanns Harts eidesstattliche Aussage im Präsidium angefertigt worden war und als Unterlage für die zu erwartende Gerichtsverhandlung benutzt werden sollte. —

Für Hanns, Schorsch und Peter aber war das Abenteuer zunächst beendet.

Ende



Tiefsee-Tauchanzug
(Erklärung siehe S. 32)

TAUCHER

Wie oft liest man die atemberaubenden Schilderungen von Forschungsreisenden und mit welcher Spannung werden die Taten der Männer verfolgt, die den Geheimnissen der Natur unerschrocken zu Leibe rücken. — Die weißen Flecke auf der Landkarte schrumpfen immer mehr zusammen, aber dennoch gibt es ein riesiges Gebiet auf unserer Erdkugel, das noch seiner Erschließung harrt: Der Meeresgrund! Wie sieht er aus? Welches Leben herrscht in der dunklen Tiefe, die sich bislang erfolgreich gegen alle Einbruchsversuche gewehrt hat. Mit den bekannten Taucherglocken und -schlitten ist ein Vordringen in große Tiefen nicht möglich. Diese Konstruktionen werden an Stahltrossen befestigt und müssen den für die Besatzung notwendigen Sauerstoff über lange Schlauchleitungen vom Mutterschiff zugeführt bekommen, was jedes Verweilen unter Wasser bei Aufkommen eines Sturmes unmöglich macht. Aber nicht nur zu Tiefseeforschungszwecken benötigt man Taucherausrüstungen, sondern für vielerlei Arbeiten in flacheren Gewässern, z. B. bei Unterwasserbauten, Bergungsarbeiten, Schiffsreparaturen, Perlen- und Korallenfischerei usw.

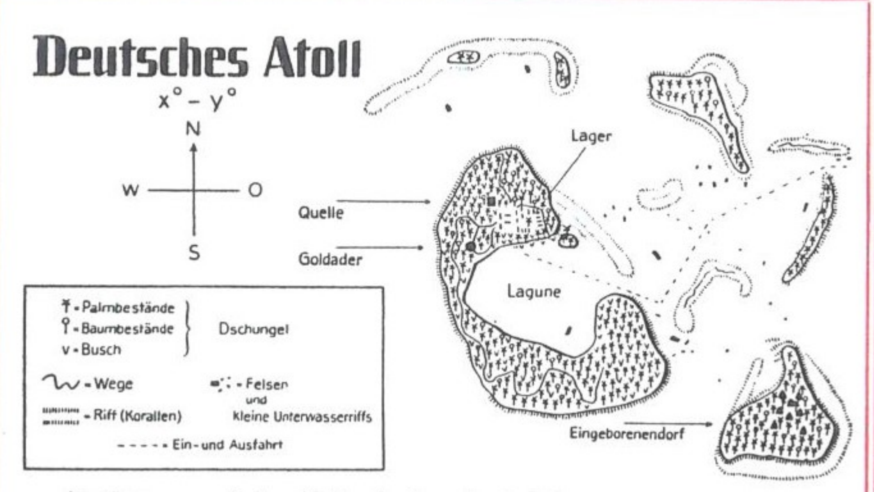
So gibt es die Rouquairol-Denayrouze Anzüge, die ein 4—5stündiges Arbeiten bis zu 20 m, oder eine etwa 1,5stündige Arbeit in 30 m Tiefe ermöglichen. Zur Bedienung sind aber fünf Mann erforderlich, die vom Mutterschiff aus die Pumpe in Gang halten, u. a. m. Von der Luftpumpe führt ein Schlauch in einen, auf dem Rücken des Tauchers festgeschnallten Zylinder, zur Regelung der Atembewegungen. Aus dem Zylinder geht die Luftzuleitung in den Helm und endet in einem Mundstück. Der Helm, mit drei großen Augengläsern versehen, gestattet einen verhältnismäßig guten Rundblick.

1915 wurde von den Drägerwerken in Lübeck ein verbesserter Helm herausgebracht, mit dem man sogar 1,5 Stunden in 40 m Tiefe arbeiten kann. Ein weiterer Vorteil dieses Gerätes ist der in dem Helm eingebaute Telefon-Apparat. — Der notwendige Sauerstoff wird in Metallflaschen auf dem Rücken mitgeführt und ermöglicht, bei genauer Druckregelung mit Hilfe verschiedener Ventile, eine größere Bewegungsfreiheit unter Wasser.

Für Tiefen bis zu 100 m benötigt man einen Tiefsee-Tauchanzug (s. Zeichnung). Ein solcher „Panzer-Tauchapparat" wird von der Hanseatischen Apparatebaugesellschaft, Kiel, gebaut. Dieser Apparat arbeitet im Prinzip genau so wie alle anderen auch, besitzt aber zum Schutz gegen den Wasserdruck einen Brustpanzer aus Stahl und ist in den Gelenken besonders verstärkt. Nicht unerwähnt bleiben soll der Belloni-Anzug, eine italienische Konstruktion, die von unseren Kampfschwimmern, Sprengboot-Piloten und Einmanntorpedos benutzt wurden. Diese Anzüge schützen den Körper vor Nässe und erleichtern das Schwimmen. Zum Tauchen ist aber ein Zusatz-Atemgerät notwendig.

Neben den Gefahren, welche besonders in tropischen Gewässern den Taucher bedrohen, Kraken, Haie und andere Raubfische, ist er ständig der Taucherkrankheit ausgesetzt. — Im Blut werden durch den erhöhten Luftdruck mehr Gase als normal absorbiert. Tritt jetzt beim Auftauchen ein plötzlicher Druckwechsel ein, dann verstopfen diese frei werdenden Gase die Blutbahn. Solche Blutstauungen können schwere gesundheitliche Schäden, sogar den Tod, nach sich ziehen. Oft genug treten Blutungen im Gehirn, und bei anderer Lokalisation, in Ohren, Nase, Mund, Magen und Lunge auf. — Es gehören schon ganze Kerle dazu, die in den Taucheranzug steigen. Genau wie über dem Wasser, ist auch unter ihm kein Platz für Memmen und Weichlinge.

Deutsches Atoll



An einem regnerischen Spätnachmittag, Ende Februar 1945, verließ U-611 mit einem Sonderauftrag den Kieler Hafen. Die Wissenschaftler Dr. med. und chem. Bertram und Dr. ing. Steinberg sollten zur deutschen Verbindungsstelle nach Jokohama und einige wichtige Geheimdokumente zur japanischen Admiralität nach Nagasaki gebracht werden.

Nach wochenlanger Schlechtwetterfahrt auf Umgehungskursen erreichte den Kommandanten Günther Reckmann ein Funkspruch von der Kapitulation des Vaterlandes. Er wäre nun verpflichtet gewesen, den nächsten Feindhafen anzulaufen und sich, das Boot und seine Kameraden auszuliefern. Dem Wunsche aller Besatzungsmitglieder und seinem eigenen Entschlusse folgend, nahm er aber Kurs auf eine unbewohnte, einsame Südsee-Inselgruppe und lief ein geeignetes Eiland an. Inmitten einer üppigen Tropenwelt entstand unter den geschickten Händen der deutschen Seeleute bald eine richtige kleine Siedlung, und die Insel erhielt den gemeinsam gewählten Namen: Deutsches Atoll!

Es stellte sich heraus, daß eine der Nachbarinseln doch bewohnt war, und zwar von einem Stamm merkwürdiger Eingeborener, die sich zunächst äußerst mißtrauisch verhielten. Dem verständnisvoll vorgehenden deutschen Kommandanten gelang es aber bald, ein freundschaftliches Verhältnis zu dem Häuptling „Tang Kubo“ und seinen Stammesangehörigen herzustellen.

Durch einen Zufall entdeckten die Männer eine ergiebige Goldader. Bei Tauchübungen wurden außerdem wunderschöne Perlen gefunden.

Über diesem ungetrübten Inseldasein ziehen sich aber drohende Wolken zusammen! Tödliche Gefahren umlauern die letzte deutsche U-Bootbesatzung ....

Das Deutsche Atoll kann mit einem Schlage der furchtbaren Vernichtung anheimfallen .... In allernächster Nähe explodieren Atombomben. Hanns Hart und Schorsch Berger, die beiden Wachoffiziere des Unterseekreuzers, erklären sich bereit, in einem tollen Wagestück die Insel zu verlassen und den Kameraden zu helfen ..., mit dem Ziel einer gemeinsamen, ehrenvollen Heimkehr in das geliebte deutsche Vaterland!